



# Maria Stromberger

**(1898 - 1957)**

**Eine Biografie von Andreas Eder**

**Zum Gedenken an den  
"Engel von Auschwitz"**

**1938 - 1945**

**Widerstand  
und Verfolgung  
in Bregenz**

# Geleitworte

## Geleitworte

### Inhalt

I. Geleitworte	2
II. Biografie Maria Stromberger	
Herkunft und Familie	4
Kindheit und Jugend	5
Endlich Krankenschwester	6
Krolewska Huta (Königshütte)	8
Ankunft in Auschwitz	9
Das SS-Revier	9
Dr. Eduard Wirths	10
Hermann Langbein	11
Edward Pys	12
Die erste Zeit in Auschwitz	13
Hilfe für die Häftlinge	15
Ein gefährlicher Zwischenfall	16
Edward Pys erkrankt	16
Gefahr durch SS-Leute im Krankenrevier	18
Briefe	20
Informationen für ein Flugblatt	20
Aktion Höß	21
Zbigniew Raynoch	21
Organisierter Widerstand	22
Fluchtpläne	24
Schmuggel	25
Ein Fluchtversuch	27
Winter 1944	28
Weg von Auschwitz	29
Kriegsende	30
Internierungslager	30
Prozess gegen Rudolf Höß in Warschau	32
Pläne	33
Wieder in Bregenz	34
Ehrung durch den KZ-Verband	34
Prozess gegen Carl Clauberg	35
Das letzte Jahr	36
III. Würdigung	38
IV. „Engel von Auschwitz“	40
V. Anmerkungen	41
VI. Biografische Angaben	45
VII. Dank	46

### Zum Geleit

Vor wenigen Tagen am Nationalfeiertag 2007 wurde im Linzer Dom Franz Jägerstätter seliggesprochen, sein Martyrium von der Kirche anerkannt. Seine Frau Franziska Jägerstätter wurde am Beginn der Feier mit lang anhaltendem Applaus begrüßt und gefeiert. Das war die „Heiligsprechung“ durch das gläubige Volk. Damit wurde eine starke Frau geehrt, die die Gewissensnöte ihres Mannes gespürt und leidvoll mitgetragen hat.

Sie musste 94 Jahre alt werden, um diese Ehrung zu erleben. Maria Stromberger, dem Engel von Auschwitz, wie sie von den Gefangenen des KZ genannt wurde, wurde dies nicht mehr zuteil. Unbekannt und unbeachtet lebte sie durch viele Jahre in unserer Mitte, vor 50 Jahren, am 18. Mai 1957 ist sie hier in Bregenz im Haus Heldendankstraße Nr. 15 gestorben.

Die Arbeitsgruppe „Carl Lampert erinnern“ (Bregenz) will die Erinnerung an Personen, wie Maria Stromberger\*), bewahren und sie vor dem Vergessen schützen. Das Beispiel dieser Personen soll uns helfen, auch in schwierigsten Zeiten Mut und Menschenwürde zu bewahren, indem wir vor Unrecht nicht wegschauen, sondern die Möglichkeiten, die uns gegeben sind, nützen um Menschen zu helfen. Wir sind dankbar, dass diese Feier aus Anlass des 50. Todestages von Maria Stromberger in ihrer Heimatstadt Bregenz, und zwar im Landhaus, stattfindet.

Die Broschüre enthält einen sehr ausführlichen Lebenslauf und eine Würdigung der Person Maria Stromberger. Nehmen Sie sich Zeit, das Leben und das beeindruckende Wirken dieser „Heiligen unserer Tage“ kennenzulernen.

*Rudi Siegl, Pfarrer Mariahilf-Bregenz (für „Carl Lampert erinnern“, AG Bregenz) 16.11.2007*

\*) Diese Broschüre dient - gemeinsam mit fünf Schautafeln - als Gestaltungshilfe für den Unterricht in Schulen oder in der Erwachsenenbildung. Die Broschüre und die fünf Schautafeln sind in der Pfarre Bregenz-Mariahilf leihweise erhältlich. Pfarramt Mariahilf, Mariahilfstr. 52, A-6900 Bregenz Tel.: 0 55 74 / 7 18 39, E-Mail: pfarrmariahilf@utanet.at

### Vorwort

Maria Stromberger verstand ihren Beruf als Krankenschwester als Auftrag und Verpflichtung dort zu helfen, wo es am meisten notwendig war. Deswegen meldete sie sich 1942 freiwillig zum Dienst nach Polen, das vom NS-Regime 1939 besetzt worden war. Zwischen 1942 und 1944 versah Oberschwester Stromberger Dienst im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Die Häftlinge nahmen sie zu Beginn ihrer Tätigkeit noch als „SS-Marie“ wahr, bald konnte sie die Menschen aber davon überzeugen, dass sie zum Helfengekommen war. Stromberger wurde zu einem „Engel von Auschwitz“ und beteiligte sich durch ihr Handeln aktiv am Widerstand. Das Gedenken an sie und ihre auf christlicher Nächstenliebe beruhenden Hilfsaktionen für Verfolgte des NS-Regimes im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau geriet nach 1945 zunächst in Vergessenheit, ehe sie der Bundeskongress des österreichischen KZ-Verbandes im Jahre 1955 zu seiner Ehrenpräsidentin ernannte. Die Landeshauptstadt Bregenz, in der die gebürtige Kärntnerin vor und nach dem Zweiten Weltkrieg lebte, benannte 1988 einen Weg beim Landeskrankenhaus nach ihr. Am Sanatorium Mehrerau wurde 1995 eine Gedenktafel für Maria Stromberger angebracht. Eine Station des 2002 eröffneten Gedenkweges in der Landeshauptstadt erinnert ebenfalls an Stromberger. Stromberger ist ein leuchtendes Beispiel für Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft. Unter Lebensgefahr besorgte sie für die Häftlinge Medikamente und Nahrungsmittel, versteckte und pflegte Kranke, schmuggelte für die lagerinterne Widerstandsbewegung Informationen nach draußen und linderte Not und Schmerzen, wo dies möglich war. Aus Anlass ihres 50. Todestages veranstaltet die Vorarlberger Landesregierung einen Festakt. Mit der vorliegenden Broschüre soll an das Leben und Wirken dieser tapferen Frau erinnert werden. Möge das Gedenken an diesen „Engel von Auschwitz“ immer aufrecht bleiben!

*Dr. Herbert Sausgruber,  
Landeshauptmann*

### Grußwort \*)

Es freut mich sehr, dass ich die Gelegenheit habe, Sie anlässlich einer Gedenkfeier für Schwester Maria Stromberger herzlich zu begrüßen. Ich bin auch stolz darauf, dass ich Ihnen bei den Vorbereitungen dieses Festes etwas geholfen habe. Schwester Maria war eine herrliche Gestalt. Es war kaum zu erwarten, dass man im letzten Kreis der Hölle einen Engel treffen kann. Sie ist auch von uns „Engel von Auschwitz“ genannt worden. Ich habe ein ungeheures Glück gehabt, dass ich sie getroffen und kennengelernt habe. Sie beschützte mich wie ein Schutzengel, obwohl sie das gar nicht tun musste. Als Oberschwester des SS-Reviers sollte sie nur ihre Pflichten verrichten. Sie musste sich doch nicht auf der Seite der Häftlinge engagieren. Dies umso weniger, weil es für sie eine große Gefahr bedeutete. Für alles, was sie für uns getan hat, wäre sie mit KZ-Haft oder mit dem Tode bestraft worden. Insbesondere sei ihre Hilfe und Tätigkeit für die „Kampfgruppe Auschwitz“ erwähnt. Ihre Tapferbereitschaft und Opferwilligkeit vergessen wir nie.

*Edward Pys, ehemaliger Häftling des  
KL-Auschwitz Häftlingsnummer 379.*

\*) Ich hätte mir sehr gewünscht, bei unserer Gedenkfeier jenen Mann begrüßen zu dürfen, der mit Maria Stromberger in Auschwitz eng zusammengearbeitet hat und dem sie mehrmals das Leben gerettet hat. Er heißt Edward Pys, lebt heute 85-jährig in Slupsk in Nordpolen und ist der letzte noch lebende Zeuge, der Auskunft über das Wirken Schwester Marias in Auschwitz geben kann. Es ist ihm wegen der schweren Krankheit seiner Frau leider nicht möglich gewesen, nach Bregenz zu reisen, aber er hat uns dieses Grußwort geschickt, das wir hier abdrucken. (A.E.)

# Biografie

## Maria Stromberger (1898 – 1957)



### Herkunft und Familie

Nur sehr wenig ist über Maria Strombergers Leben vor ihrer Zeit in Auschwitz bekannt. Geboren wird sie am 16. März 1898 in Metnitz, einer im Norden Kärntens gelegenen Marktgemeinde mit damals etwa 3500 Einwohnern<sup>1</sup>. Ihr Vater ist Franz Seraph Stromberger (\*5. 2. 1857) aus der Nachbargemeinde Glödnitz<sup>2</sup>; ihre Mutter heißt – wie sie selbst – Maria. Ihr lediger Name lautet Lapeiner, geboren wurde sie am 29. 3. 1858 in Gurk, ebenfalls im Bezirk St. Veit an der Glan<sup>3</sup>. Geheiratet haben ihre Eltern am 13. September 1881 in Metnitz. Franz Stromberger ist damals „Handlungscomis“ – also Handelsangestellter – bei Joseph Creigher

in Metnitz Nr. 53, wo er auch wohnt<sup>4</sup>. Seine Braut lebt zu diesem Zeitpunkt noch bei ihren Eltern im Haus Metnitz Nr. 56 vlg. „Bärenwirt“, dessen Besitzerin sie kurz nach der Hochzeit wird. Maria Lapeiner hat damals bereits einen unehelichen Sohn, den 1878 geborenen Carl Lapeiner.<sup>5</sup>

1884 bekommt sie ihr erstes eheliches Kind, die Tochter Maria, die aber bereits sechs Tage nach der Geburt verstirbt. Franz Stromberger ist zu dieser Zeit Besitzer der so genannten „Krammer-Behausung“ in Steirisch-Laßnitz (Laßnitz bei Murau), der bereits zur Steiermark gehörenden nördlichen Nachbargemeinde von Metnitz<sup>6</sup>. Dort wird auch die zweite Tochter Karoline (5. 11. 1886) geboren, jene Schwester von Maria, die sich in Bregenz niederlässt und bei der sie später lebt.

1889 folgt die Geburt der dritten Tochter Antonia im Haus Metnitz Nr. 56, die jedoch nicht einmal zwei Jahre alt wird und 1891 verstirbt. Nur fünf Tage alt wird der 1890 geborene Sohn Thomas<sup>7</sup>.

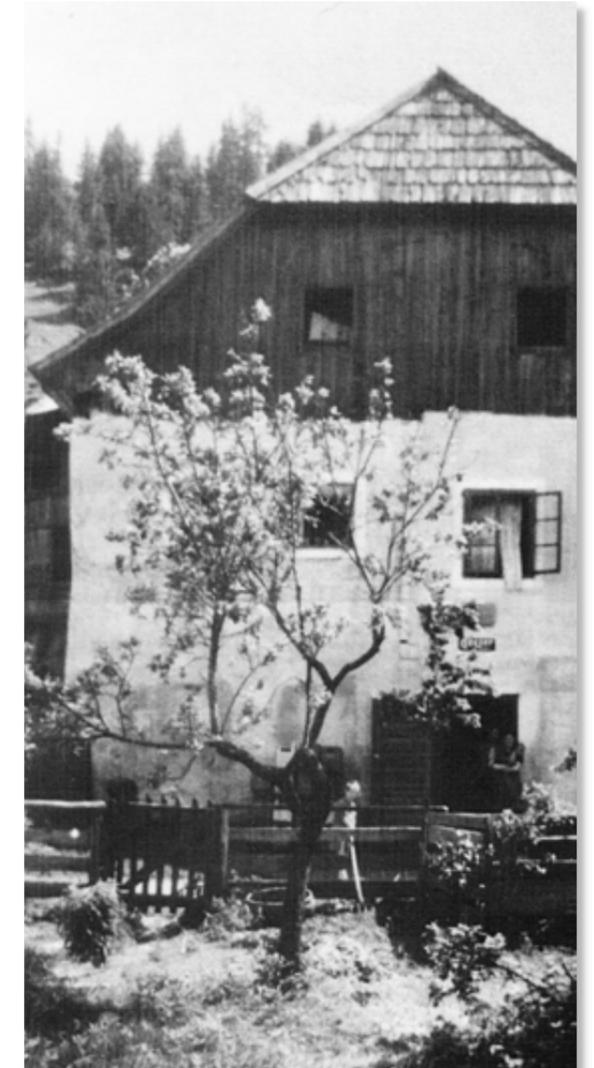
Am 21. 12. 1892 wird die Tochter Adelheid bereits im Haus Metnitz 13 vlg. „Lederer“ geboren, das im Besitz von Maria Stromberger ist und in dem ihr Mann zu dieser Zeit ein Wirtshaus betreibt<sup>8</sup>. Dort erblickt 1893 auch die Tochter Christina das Licht der Welt<sup>9</sup> und 1898 als achttes Kind die nach ihrer Mutter und ihrer verstorbenen älteren Schwester benannte Maria<sup>10</sup>.

Am 11. 8. 1899 verkauft die Familie Stromberger das Haus Nr. 13 und wandert aus Metnitz ab<sup>11</sup>. Seither scheint die Familie in kirchlichen Matrikeln nicht mehr auf; Todesdaten werden nicht – wie eigentlich vorgesehen – an die Geburtspfarre rückgemeldet<sup>12</sup>. Die Spur der Familie verliert sich. Marias Schwester Adelheid heiratet 1913 in St. Leonhard im Lavanttal Franz Kogler und bekommt ein Kind, danach scheint sie aber ebenso wie der Rest der Familie nicht mehr auf. Taufpatin des Kindes ist Karoline Stromberger, die zu dieser Zeit als Köchin in

St. Marein (bei Wolfsberg?) beschäftigt ist<sup>13</sup>. Im folgenden Jahr, 1914, heiratet sie in Meran Karl Greber aus Innerbraz bei Bludenz.<sup>14</sup> Maria selbst taucht amtlicherseits erst wieder auf, als sie am 13. 11. 1937 zu ihrer Schwester nach Bregenz in die Heldendankstraße 15 zieht.<sup>15</sup> Aussagen von Maria Stromberger über ihre Familie gibt es fast keine. Nach dem Krieg erwähnt sie einmal ihren Bruder (damit ist wohl ihr Halbbruder Carl Lapeiner gemeint), der nach Wien gezogen und bereits vor 1954 verstorben sein muss<sup>16</sup>, eine Schwester (Christina?), die nach Amerika ausgewandert sei<sup>17</sup> und zwei Neffen in Graz (Söhne von Adelheid und Franz Kogler?). Einer von ihnen sei 1945 als 16-Jähriger bei einer Bombardierung in Deutschland ums Leben gekommen, der andere sei vier Jahre in jugoslawischer Gefangenschaft gewesen, sei in Graz verheiratet, habe selbst wieder einen Sohn und sei Geschäftsbesitzer.<sup>18</sup>

### Kindheit und Jugend

Wie schon erwähnt, ist über Maria Strombergers Leben vor ihrer Zeit in Bregenz fast nichts bekannt. Einzig ein Brief ihrer Schwester Karoline an Hermann Langbein aus dem Jahr 1957, in dem sie nach Marias Tod kurz ein paar Informationen für einen geplanten Nachruf mitteilt, kann ein wenig das Dunkel erhellen. Mit sechs Jahren erkrankt Maria Stromberger sehr schwer. Die leidgeprüften Eltern, die ja schon drei ihrer Kinder zu Grabe tragen mussten, haben, so berichtet Karoline Greber, auch ihre Tochter Maria schon aufgegeben, als wider Erwarten Besserung eintritt und das Kind sich erholt. Von nun an habe Maria sich zu einem starken Menschen entwickelt. Auch der Erste Weltkrieg trifft die Familie schwer und die junge Maria Stromberger leidet in dieser Zeit unter großen Entbehrungen. Bereits mit vierzehn Jahren, also noch in der Zeit der Monarchie, absolviert sie einen Kindergärtnerinnenkurs, übt diesen Beruf aber – vielleicht wegen des Krieges – nicht aus, sondern macht erst eine landwirtschaftliche Ausbildung und lernt dann das Hotelwesen bei ihrer Cousine, Frau Leeb, im „Hotel Steirerhof“.



Geburtshaus von Maria Stromberger

Dort habe sie schwer arbeiten müssen, ehe sie bei ihrer Schwester und ihrem Schwager (vermutlich Adelheid und Franz Kogler) zehn Jahre lang als Chefköchin tätig ist. Als aber die Schwester und ihr Mann kurz hintereinander sterben, muss das Gasthaus verkauft werden. Es bleibt kaum Vermögen übrig und Maria Stromberger verzichtet zugunsten ihrer beiden Neffen auf alle Ansprüche. Die ganzen zehn Jahre hat sie nie ein reguläres Gehalt bezogen, sondern für ein kleines Taschengeld gearbeitet. Auch war sie weder pensions- noch krankenversichert.

Inzwischen hat ihr Vater einen Schlaganfall erlitten und ist nicht mehr in der Lage, für sich selbst zu sorgen. Maria Stromberger erklärt sich bereit, ihn zu pflegen, natürlich unentgeltlich. Erst als ihr Vater stirbt, will sie sich endlich ihren lang gehegten Wunsch erfüllen und Krankenschwester werden.<sup>19</sup>

## Endlich Krankenschwester

Auf Vermittlung ihrer Schwester Karoline Greber gelangt Maria Stromberger ans Sanatorium Mehrerau, wo sie als „Lehrschwester“<sup>20</sup> aufgenommen wird.<sup>21</sup> Wann dies genau ist, bleibt unklar, da über die gesamte Ausbildung und Diensttätigkeit Strombergers keine Unterlagen mehr zu existieren scheinen. Jedenfalls dürfte sie bereits über dreißig Jahre alt gewesen sein<sup>22</sup>, sodass Maria Stromberger vielleicht Anfang der dreißiger Jahre nach Bregenz gekommen ist. Ob sie in einer vom Sanatorium Mehrerau zur Verfügung gestellten Unterkunft wohnt oder von Anfang an in der Wohnung ihrer Schwester im ersten Stock des Hauses Heldendankstraße 15, ist ebenfalls unklar.

Karoline Greber lebt bereits seit über zwanzig Jahren hier. 1914 hat sie in Meran Karl Greber geheiratet<sup>23</sup>, ist mit ihm nach Stams gezogen, wo ihr Mann als KK-Stationenmeister tätig war und wo 1915 ihre Tochter Hedwig geboren wurde<sup>24</sup>. Anschließend ist die Familie nach Danöfen im Klostertal übersiedelt und von dort 1917 nach Bregenz. Am 7. Juli 1926 verunglückt Karl Greber bei einem Bootsunfall auf dem Bodensee tödlich. Seither lebt Karoline Greber allein mit ihrer Tochter in Bregenz<sup>25</sup>.

Zur weiteren Ausbildung kommt Maria Stromberger dann an die Schwesternschule in Heilbronn<sup>26</sup>. Da die dortige Meldekartei bei Kriegsende verbrannt ist, kann der Aufenthalt Strombergers aber nicht mehr belegt und datiert werden<sup>27</sup>. Wann immer auch diese Ausbildung stattfindet, sie fällt in eine Zeit der Neuorganisation der Krankenpflege. In Deutschland war die Krankenpflege in der Weimarer Republik noch kaum vereinheitlicht und wenig angesehen. Dies ändert sich schlagartig 1933. Ab jetzt wird Krankenpflege als Frauenberuf stark aufgewertet und sehr bald gibt es starke Bestrebungen, die Zahl der Krankenschwestern zu erhöhen. Dazu wer-

den Ausbildungsstätten in Krankenhäusern eingerichtet. Immer stärker wird versucht, ideologisch auf die zukünftigen Pflegerinnen einzuwirken. „Weltanschaulicher Unterricht“ durch Gauschulungsleiter wird eingeführt, die Lehrbücher werden im Laufe der Zeit immer stärker ideologisch ausgerichtet<sup>28</sup>. In Österreich beginnt die staatlich geregelte Krankenpflegeausbildung und damit die Ausbildung nicht geistlicher Pflegerinnen 1914 mit dem Erlass der „Verordnung des Ministers des Innern vom 25. Juni 1914, betreffend die berufsmäßige Krankenpflege“<sup>29</sup>. 1930 gibt es in Österreich dann acht Krankenpflegeschulen<sup>30</sup>, die Bregenz am nächsten gelegene befindet sich in Innsbruck. In der Zeit des Ständestaates wird wegen der verschlechterten wirtschaftlichen Lage vermehrt nichtdiplomiertes Pflegepersonal aufgenommen<sup>31</sup>, überall herrscht in der Folge Mangel an diplomiertem Personal, eine Schätzung von 1938 spricht von 70.000 fehlenden Krankenschwestern in Österreich<sup>32</sup>.



Gedenktafel



Sanatorium Mehrerau

Maria Stromberger schließt ihre Ausbildung mit dem Diplom ab.<sup>33</sup> Sie kehrt wohl in die Mehrerau zurück und ist „mit Leib und Seele Krankenschwester“<sup>34</sup>. Ab 13. 11. 1937 ist sie in der Heldendankstraße 15 als wohnhaft gemeldet.<sup>35</sup> Am 21. 11. 1938 zieht sie von Bregenz in die Faurndauer Straße 16 in Göppingen. Der Wohnungsgeber ist Dr. Landerer. Damit ist die „Dr. Landerer'sche Heilanstalt Christophsbad“ in Göppingen gemeint, eine Heilanstalt für psychisch Kranke. In dieser Wohnung wohnt auch der Oberpfleger des Spitals und vermutlich weitere Pflegekräfte, es handelt sich also um eine Unterkunft für Angestellte der Heilanstalt. Auch Maria Stromberger ist dort etwa vier Monate lang beschäftigt<sup>37</sup>. Am 20. 3. 1939 meldet sie sich in Göppingen wieder ab, zurück in die

Heldendankstraße 15 in Bregenz<sup>38</sup>, wo sie sich allerdings nicht wohnhaft meldet<sup>39</sup>. Vermutlich zieht sie kurz darauf nach Klagenfurt und arbeitet dort im Krankenhaus<sup>40</sup>. Hier hört sie wohl von verwundeten Soldaten über Verbrechen, die in Polen begangen würden. Sie zweifelt zwar am Wahrheitsgehalt dieser Erzählungen, doch lassen sie ihr keine Ruhe, sodass sie um eine Versetzung nach Polen ansucht, obwohl ihr Vorgesetzter sie nur ungern gehen lässt<sup>41</sup>: „Die Versetzung geschah auf meinen Wunsch hin. Weil ich in meiner Heimat Gelegenheit hatte, Verschiedenes darüber zu hören, was im Osten geschah, wollte ich mich überzeugen, ob die Erzählungen der Wahrheit entsprachen, denn als alte Österreicherin konnte ich das nicht glauben, wir waren immer tolerant und human.“<sup>42</sup>

## Krolewska Huta (Königshütte)

Maria Stromberger wird am 1. Juli 1942 aus Kärnten nach Königshütte (Krolewska Huta; heute als Stadtteil Chorzow eingegliedert) in Polen – etwa 35 Kilometer Luftlinie von Auschwitz entfernt – versetzt. Sie arbeitet am städtischen Infektionsspital als Abteilungsschwester auf der Infektionsabteilung. Hier kommt sie zum ersten Mal in Kontakt mit Menschen aus Auschwitz. Neben Zivilpersonen sind auch zwei ehemalige Häftlinge darunter, die in Auschwitz mit Typhus angesteckt worden waren, aber noch vor Ausbruch der Krankheit, in der Inkubationszeit, entlassen worden sind. Der eine ist ein Arbeiter im Gaswerk, der von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz geschickt worden ist, weil er während einer Schicht nicht gearbeitet haben soll, der andere ist ein Arbeiter aus einer Stickstofffabrik.<sup>43</sup> Beide hatten ungeheures Glück, denn wären sie noch im Lager erkrankt, hätten sie wohl nicht überlebt. Typhus und Fleckfieber waren in Konzentrationslagern häufig auftretende Infektionskrankheiten, doch erst wenn SS-Leute daran erkrankten oder wenn sie epidemisch auftraten und die nationalsozialistischen Machthaber vor große Probleme stellten, wurde etwas dagegen unternommen.<sup>44</sup>

Maria Stromberger berichtet, dass sie im Krankenrevier auch an Typhus erkrankte SS-Leute behandelte, die, wenn ihr Zustand bedrohlich war, in den Jahren 1942–43 ins Garnisonskrankenhaus in Kattowitz überwiesen wurden. Häftlinge, die erkrankten, kamen in den Häftlingskrankenbau und wurden dort mehr oder weniger ihrem Schicksal überlassen.<sup>45</sup> Wie bei seuchenartiger Ausbreitung der Krankheiten vorgegangen wurde, schildert Hermann Langbein folgendermaßen: „Die Bekämpfung der Seuchen schaute in der ersten Zeit meines Hierseins so aus: Ende August 42 wurde das Fleckfieber in der Weise bekämpft, dass der gesamte Infektionsblock des Reviers mit allen Kranken, also auch denen, die die Krankheit schon überstanden hatten, in die Gaskammer geschickt wurde.“<sup>46</sup>

Am 23. 7. 1942, also ebenfalls zu der Zeit, in der Maria Stromberger in Königshütte arbeitet, ordnet Auschwitzkommandant Höß wegen der im Lager herrschenden Flecktyphusepidemie sogar eine Lagersperre für die SS an.<sup>47</sup> Stromberger pflegt die beiden Männer, die wohl so genannte „Volksdeutsche“ sind, also deutsch sprechen<sup>48</sup>, und stellt fest, dass sie unter unbeschreiblichen Angstzuständen leiden.

Im Fieber schreien sie und phantasieren von schrecklichen Dingen. Im Fieberwahn wird einer der beiden sogar gegen Maria Stromberger handgreiflich. Ihr Verhalten ist so drastisch, dass die beiden zeitweise in Isolierräume geschlossen werden müssen. Nach fünf Wochen klingt das Fieber ab, die Männer sind wieder ansprechbar. Maria Stromberger redet sie nun auf ihre Fieberphantasien an und fragt nach, ob die schrecklichen Dinge, die sie von ihnen vernommen hat, bloße Krankheitsphantasien gewesen sind oder ob sie der Wahrheit entsprechen. Konfrontiert mit ihren Aussagen während der Krankheit, reagieren die Männer entsetzt und warnen davor, etwas davon weiterzuerzählen. Zugleich bestätigen sie aber den Wahrheitsgehalt des Erzählten: „Schwester, wenn sie ihr Leben und unseres lieben, dann erwähnen sie von diesen Dingen nichts. Das alles ist wahr.“<sup>49</sup>

Die beiden Männer haben während ihrer Krankheit auch berichtet, dass in Auschwitz Krankenschwestern arbeiten, die die gleiche Kleidung tragen wie Schwester Maria. Daraufhin begibt sich Maria Stromberger zur Kreisverwaltung in Kattowitz, der sie als „freie Schwester“ untersteht, und bittet um Versetzung nach Auschwitz. Die zuständige Krankenschwester dort ist erstaunt und als überzeugte Nationalsozialistin zugleich erfreut über diesen Wunsch. Sie äußert sich positiv darüber, dass Schwester Maria Stromberger sich der „nationalsozialistischen Idee angenommen habe“<sup>50</sup> und fragt erst gar nicht nach der Parteimitgliedschaft oder anderen für Stromberger zu Erklärungsbedarf führenden Dingen.

Dafür ist der damalige Arzt des städtischen Krankenhauses in Königshütte, ihr Vorgesetzter, Dr. Stefan, ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus und deswegen an dieses entlegene Krankenhaus versetzt, eingesetzt und fragt Stromberger, ob sie den Verstand verloren habe. Sie bejaht, weil ihr klar ist, dass sie über ihre wahren Beweggründe am besten mit niemandem redet.<sup>51</sup> Als sie mit ihrer Schwester Karoline in Bregenz über ihre Entscheidung spricht, ist auch diese bestürzt und versucht sie umzustimmen. Doch Maria antwortet ihr: „Ich will sehen, wie es wirklich ist, und vielleicht kann ich auch etwas Gutes tun. Glaube mir!“<sup>52</sup> Am ersten Oktober wird ihr von der zuständigen Schwester in Kattowitz mitgeteilt, dass ihre Versetzung bestätigt worden sei. Am selben Tag begibt sie sich zum Dienstantritt ins Konzentrationslager.

## Ankunft in Auschwitz

Als Maria Stromberger am 1. Oktober 1942 nach Auschwitz kommt, wird sie vom damaligen Adjutanten des Lagerleiters Höß, Robert Mulka<sup>53</sup>, begrüßt, der sie mit folgenden Worten empfängt: „Schwester, Sie haben einen schweren Dienst vor sich. Die Deutschen führen in Auschwitz eine wirklich schreckliche Arbeit aus, die aber für uns nötig ist.“<sup>54</sup> Mulka weiß genau, wovon er spricht, denn er ist für Beschaffung und Transport des Giftgases Zyklon B nach Auschwitz und den Transport von Gefangenen in die Gaskammern verantwortlich.<sup>55</sup> Außerdem macht er Stromberger klar, dass alles, was in Auschwitz vorgefallene, als Staatsgeheimnis zu gelten habe. Er warnt sie, dass die seelische Belastung im Lager kaum auszuhalten sei: „Die Front, das ist ein Kinderspiel im Verhältnis zu Auschwitz.“<sup>56</sup> Er bekennt auch ganz offen, dass in Auschwitz die „Säuberung von den Juden“ geschehe und die Sterblichkeit selbst unter den arischen Häftlingen monatlich 7000 bis 8000 betrage.<sup>57</sup> Damit liegt er ziemlich richtig: Zwischen 1. 4. 1942 und 1. 12. 1942 sind 53.665 Häftlinge

gestorben, das sind etwa 6700 pro Monat.<sup>58</sup> Auf diese Informationen hin überlegt Stromberger, ob sie nicht doch von einem Dienst hier Abstand nehmen soll, entschließt sich dann aber fürs Bleiben. In der Kommandantur muss sie eine Erklärung unterschreiben, in der sie unter anderem darauf hingewiesen wird, dass es verboten ist, mit Häftlingen zu reden und Briefe der Häftlinge weiterzuleiten. Außerdem muss sie einen Eid ablegen, in dem sie sich zu absoluter Verschwiegenheit verpflichtet.<sup>59</sup> Anschließend meldet sie sich beim Lagerarzt Dr. Friedrich Entress, der ihr mitteilt, dass sie als Krankenschwester im SS-Revier Dienst versehen wird.<sup>60</sup> Damit ist sie für die kranken SS-Männer, also das Lagerpersonal, und nicht für die Häftlinge zuständig. Grund ist laut Entress ein Erlass, der den Dienst in einigen Schutzhaftlagern deutschen Schwestern und Krankenpflegern verbiete, „weil dieser Dienst eine zu große Belastung für sie darstelle.“<sup>61</sup> Ansonsten wäre sie zum Dienst im Lager Birkenau eingeteilt worden. Als Stromberger ins Lager kommt, sind dort im Stammlager und im Lager Birkenau insgesamt etwa 87.000 Häftlinge (ca. 66.000 Männer und 21.000 Frauen) registriert.<sup>62</sup> Seit Mai dieses Jahres werden im Lager Birkenau die berüchtigten Selektionen durchgeführt, ebenfalls im Mai hat die erste genau datierbare Massenvernichtung durch Gas stattgefunden.<sup>63</sup> Am 4. 7. 1942 ist der erste RSHA-Transport (Transporte von Häftlingen, die unter der unmittelbaren Leitung des Reichssicherheitshauptamtes stehen) mit nicht aus der Umgebung stammenden Juden, der sofort selektiert wird, eingetroffen; ab diesem Zeitpunkt geschieht das regelmäßig.<sup>64</sup>

## Das SS-Revier

Am 30. Oktober 1942 beginnt Maria Stromberger ihren Dienst im SS-Revier. Es handelt sich dabei um ein zweistöckiges Gebäude, das sich unmittelbar am elektrisch geladenen Stacheldraht, aber außerhalb des eigentlichen Lagers befindet. Im Erdgeschoss sind eine

Apotheke, eine SS-Rasierstube und das SS-Führerheim untergebracht, im ersten Stock das Krankenrevier. Es besteht aus einer Zahnstation, einem Behandlungszimmer, einem Bestrahlungszimmer, einem Operationssaal, einem Isolierzimmer, einem Krankenzimmer, den Schreibstuben (Schreibstube des Standortarztes, Schreibstube des Spießes, SS-Schreibstube mit vier Bediensteten, Schreibstube des Truppenarztes) und Zimmern für die SDG (Sanitätspersonal) und den Truppenarzt Dr. Kitt (Chefarzt des Frauenhäftlings-krankenbaus). Dazu kommen noch die Diätküche und sanitäre Anlagen.<sup>65</sup> Stromberger wohnt in einem Haus in einer Wohnsiedlung für das Auschwitz-Personal außerhalb des Lagers und erscheint jeden Morgen im SS-Revier zum Dienst.<sup>66</sup> Ihr Vorgesetzter ist Dr. Eduard Wirths, seit 1. 9. 1942 SS-Standortarzt in Auschwitz<sup>67</sup> und damit verantwortlich für alle Ärzte und das gesamte Sanitätspersonal im KL Auschwitz und dessen Nebenlagern. Ihr untergeben sind die anderen Krankenschwestern im SS-Revier. Edward Pys bemerkt, dass Stromberger viel von ihnen verlangt, keine Nachlässigkeiten durchgehen lässt und sich ihnen überaus reserviert zeigt. Sie sei, so Pys, bei ihnen nicht beliebt gewesen.<sup>68</sup> Außerdem versehen im SS-Revier noch Dienst: - Oberscharführer Friedrich Ontl: Er ist Spieß im SS-Revier und als Chef der Kanzlei<sup>69</sup> direkter Untergebener von Standortarzt Wirths.<sup>70</sup> - der Sanitätsdienst im SS-Revier (SDG).

Dazu kommen die dort beschäftigten Häftlinge, vor allem Polen. Einer von ihnen ist Edward Pys. Er ist seit Ende 1940 Reiniger im SS-Revier und als solcher Maria Stromberger direkt unterstellt.<sup>71</sup> Ein anderer ist der Österreicher Hermann Langbein, der als Schreiber bei Standortarzt Wirths beschäftigt ist.

### Dr. Eduard Wirths

Strombergers Einsatz für die Häftlinge in Auschwitz wäre, wenn nicht Wirths, sondern ein anderer ihr Vorgesetzter gewe-

sen wäre, so nicht möglich gewesen bzw. – und das ist bei ihrer Aufrichtigkeit und Konsequenz am wahrscheinlichsten – sie hätte den Aufenthalt in Auschwitz nicht überlebt. Wirths schützt Stromberger – wie noch zu zeigen sein wird – mehrmals vor Anschuldigungen, toleriert, wenn sie Befehle verweigert und sorgt, als die Situation für sie kritisch wird, schließlich dafür, dass sie Auschwitz verlassen kann. Wirths ist eine der widersprüchlichsten Persönlichkeiten, die in der nationalsozialistischen Mordmaschinerie eine führende Rolle gespielt haben. Er wird am 4. September 1909 in Würzburg als ältester der drei Söhne von Albert und Anna Wirths geboren.<sup>72</sup> Sein Vater ist ein erfolgreicher Geschäftsmann und wird als sehr dominante Persönlichkeit geschildert. Nach dem Besuch der Oberrealschule studiert Eduard Wirths Medizin an der Universität in Würzburg und promoviert dort 1936. 1933 tritt er, wie alle Mitglieder der Studentenverbindung „Gilde Bergfried“, der er während des Studiums angehört, der NSDAP und der SA bei, 1934 wechselt er zur SS. Sein medizinisches Praktikum absolviert er beim „Thüringischen Landesamt für Rassewesen“. In seiner Bewerbung schreibt er: „Ich bin selbst auf dem Gebiet der Erbgesundheit und Rassenhygiene stärkstens interessiert.“<sup>74</sup>

Am 6. 12. 1936 heiratet er die Medizinstudentin Gertrud Petavy. Auch bezüglich seiner Frau betont er: „Die Wahl meiner Braut erfolgte unter strengster Beachtung erbgesundheitlicher und rassischer Gesichtspunkte.“<sup>75</sup> In Sonneberg/Thüringen arbeitet er an einer Klinik als Hilfsarzt, ehe er an der Jenaer Universitätsklinik Assistenzarzt wird, wo er bei Zwangssterilisationen assistiert. Bei Kriegsbeginn wird er eingezogen und als Mitglied der Waffen-SS Regimentsarzt. Er wird zum SS-Obersturmführer befördert, ist im Norden Skandinaviens stationiert und nimmt später am Russlandfeldzug teil.

Wohl aus gesundheitlichen Gründen wird Wirths im Frühjahr 1942 zur „Inspektion K.L.“, die für die Aufrechterhaltung des Konzentrationslagerbetriebs zuständig ist, versetzt.

Er leistet zuerst vom 24. 4. bis 14. 7. 1942 Dienst als Lagerarzt in Dachau, wo er Hermann Langbein und Karl Lill kennenlernt, dann vom 14. 7. 1942 bis 1. 9. 1942 in Neuengamme, ehe er schließlich am 1. 9. 1942 Standortarzt in Auschwitz wird. Das ist eine steile Karriere innerhalb der SS, die sich nicht nur in den Dienstgraden (er bringt es schließlich bis zum SS-Sturmbannführer) ablesen lässt, sondern vor allem an den ihm übertragenen Aufgaben und der Einschätzung durch seinen Vorgesetzten Enno Lolling, der Wirths laut Höß als besten Arzt aller Konzentrationslager bezeichnet hat.<sup>76</sup> Nach Auschwitz versetzt wird er mit dem Auftrag, die im Lager grassierende Flecktyphusepidemie einzudämmen, was ihm auch gelingt. Zweifellos verbessert er die Lebensbedingungen der Häftlinge in Auschwitz und empfindet Widerwillen gegenüber Brutalitäten und Eigenmächtigkeiten bei Bestrafungen und Tötungen, was zu Konflikten mit dem Leiter der politischen Abteilung, dem allseits als äußerst grausam beschriebenen Maximilian Grabner führt.

Auch im Umgang mit den ihm zugeteilten Häftlingen ist Wirths freundlich und lässt ihnen teilweise sogar Hilfe zukommen. Vor allem Hermann Langbein hat Einfluss auf ihn, und obwohl Wirths wohl Kenntnis über die Existenz der Widerstandsgruppe und Langbeins Rolle darin hat, lässt er ihn gewähren. Auf der anderen Seite ist Wirths überzeugter Nationalsozialist, scheint nicht an der Sinnhaftigkeit seines Auftrags zu zweifeln und ist verantwortlicher Organisator der Selektionen und der anschließenden Vergasungen in Auschwitz von September 1942 bis zur Evakuierung des Lagers im Jänner 1945. Ebenso trägt Wirths für die pseudomedizinischen Versuche an Menschen Verantwortung. Auch persönlich hat er in Auschwitz solche Versuche an Häftlingen vorgenommen.

### Hermann Langbein

Hermann Langbein ist in Auschwitz Häftlingsschreiber des Standortarztes und hat als solcher engen Kontakt zu Wirths. Auch Stromberger kennt er gut und schätzt sie sehr. Langbein wurde am 18. Mai 1912 in Wien geboren. Sein Vater war großdeutsch eingestellt und hatte jüdische Wurzeln, seine Mutter war katholisch-konservativ geprägt. Wie sein älterer Bruder Otto tritt auch Hermann der kommunistischen Partei bei. Er wird Schauspieler und lernt wegen seiner politischen Tätigkeit bereits im Ständestaat Verfolgung und Gefängnis kennen. 1938 flüchtet er über die Schweiz und Frankreich nach Spanien.<sup>77</sup> Auf Seiten der internationalen Brigaden kämpft er im Spanischen Bürgerkrieg gegen die Errichtung einer faschistischen Diktatur unter General Franco. Er gerät in französische Gefangenschaft und wird nach der Besetzung Frankreichs an Deutschland ausgeliefert. Er wird, zusammen mit anderen politischen Häftlingen, im KZ Dachau interniert. Dort arbeitet er als Sekretär im Krankenzimmer und lernt Eduard Wirths kennen. Im August 1942 wird Langbein mit anderen nichtjüdischen Häftlingen ins KL Auschwitz überführt. Nach nicht ganz drei Wochen erfährt er, dass ein neuer Standortarzt eingetroffen sei. Langbein wird ins SS-Revier befohlen. Der neue Standortarzt ist Wirths, der ihn wiedererkennt und sofort zu seinem Schreiber ernennt. Diese Tätigkeit übt Langbein bis zu seiner Überstellung nach Neuengamme im August 1944 aus.<sup>78</sup>

Sehr schnell kommt Langbein mit der lagerinternen Widerstandsgruppe in Kontakt und übernimmt dort bald eine führende Rolle. Außerdem gehören zu den Säulen dieser Gruppe noch Ludwig Wörl aus München, der Tscheche Karl Lill, Ernst Burger und Rudi Friemel aus Wien, die Polen Tadeusz Holuj und Jozef Cyrankiewicz und schließlich auch – als einzige Person der „Gegenseite“ – Maria Stromberger.<sup>79</sup>



### Edward Pys

Edward Pys ist als Reiniger im SS-Revier jener Häftling, mit dem Maria Stromberger am meisten Kontakt hat. Als Oberschwester ist sie unter anderem für die Essensausgabe zuständig und damit unmittelbare Vorgesetzte von Pys, der auch für Arbeiten in der Küche eingesetzt ist. Edward Pys wurde am 11. 6. 1922 im südostpolnischen Rzeszow geboren.<sup>80</sup> Den Ausbruch des Krieges erlebt er als Schüler des örtlichen Lyzeums, wo er sich sofort nach der deutschen Okkupation mit gleichgesinnten Schulkameraden zusammenschließt, um eine konspirierende Gruppe zu bilden. Eifrig werden verbotene Flugblätter gelesen, ein gehei-

mes Treffen mit einem ehemaligen polnischen Offizier wird vereinbart. Doch noch bevor die Pläne in Taten umgesetzt werden können, wartet am 1. Mai 1940 um 6 Uhr morgens ein Herr auf den vom Milchholen heimkehrenden Edek, und es ist nicht die geheime Kontaktperson, sondern ein Gestapo-Mann, gekommen um Pys zu verhaften. Ihm wird erklärt, solche Verhaftungen würden im ganzen Land durchgeführt, als Vorsichtsmaßnahme, um Ausschreitungen am Jahrestag der Konstitution (Feiertag in Erinnerung an die Verabschiedung der Verfassung 1791) zu verhindern. Den wirklichen Grund für die Verhaftung erfährt Pys nie. Vermutlich aber handelt es sich um eine gezielte Aktion gegen die junge polnische Intelligenz.<sup>81</sup> Im Gestapo-Hauptquartier warten schon 40 andere junge Rzeszower, darunter einige Schulkameraden von Pys, die allesamt ins Gefängnis im Schloss von Rzeszow verbracht und dort festgehalten werden.

Erst am 9. Mai wird Edward Pys verhört und anschließend ins Gefängnis in Tarnow überstellt. Beim Verhör will die Gestapo wissen, welche Bücher er liest, mit wem er Umgang hat usw. Dabei wird er geohrfeigt und geprügelt; mit einer Pistole werden ihm zwei Zähne ausgeschlagen.<sup>82</sup>

Am 14. Juni wird er nach Auschwitz gebracht. Es handelt sich dabei um den ersten Häftlingstransport; er zählt 728 polnische Gefangene. Sie erhalten die Nummern 31 bis 758. Die Nummern 1 bis 30 sind an deutsche Verbrecher aus dem KZ Sachsenhausen vergeben, die sich seit Ende Mai als erste Gefangene in Auschwitz befinden.<sup>83</sup> Edward Pys bekommt die Häftlingsnummer 379 und wird im Gebäude der polnischen Tabakregie untergebracht. Ungefähr eineinhalb Monate werden die neuen Häftlinge „in die Lagerdisziplin eingedrillt“, wie Pys es nennt, dann übersiedelt man sie ins Gebäude der ehemaligen polnischen Kaserne (Block 1, 2 und 3), Edek Pys kommt in Block 2, wo ein krimineller deutscher Häftling, Bruno Bonitz, Blockältester ist.

Pys wird zuerst für etwa einen Monat zum Instandsetzen der Kasernengebäude eingesetzt, dann muss er mit Mithäftlingen den Graben für einen Keller ausheben, der aber nie gebaut wird. Mit Hilfe des Häftlings Stanislaw Baranski gelingt es ihm, gegen Ende 1940 den beliebten, weil weitaus weniger anstrengenden Posten eines „Reinigers“ im SS-Revier zu ergattern. Dort sind in der Anfangszeit neben ihm nur noch zwei seiner Schulkollegen als Funktionshäftlinge beschäftigt.<sup>84</sup> Chef des SDG (Sanitätsdienstgrad) im Revier ist der Unterscharführer Franz Wloka, dessen Assistent Stanislaw Baranski wird und der Edward Pys einmal vor einer Bestrafung rettet, als dieser beim Aufräumen eine Notiz auf dem Schreibtisch liest und dabei erwischt wird.

Nach und nach vergrößert sich das Revier, und die Zahl der dort arbeitenden so genannten Funktionshäftlinge wächst. Anfangs wechseln die Standortärzte häufig. Nach Dr. Popiersch, der Anfang 1942 nach Lublin versetzt wird, folgen Dienstbach, Schwela, Krebsbach, von Bodman und Uhlenbroock<sup>85</sup>, ehe am 1. September desselben Jahres Dr. Eduard Wirths vom KZ Neuengamme nach Auschwitz versetzt wird. Edward Pys bleibt im SS-Revier, bis er am Abend des 18. Jänner 1945 mit anderen Häftlingen in einem Evakuierungstransport aus dem Lager hinausgeführt wird und somit Auschwitz verlässt. Die Häftlinge werden zu Fuß durch Brzeszcze und Pszczyna geführt, ehe sie dann in Kohlewaggonen verladen und nach Mauthausen gebracht werden. Im Konzentrationslager wird Pys nach einer Quarantänezeit zu den Elektrikern eingeteilt, ehe er ins Lager Gusen II überstellt wird. Später kommt er ins Lager Gusen I, wo er am 5. Mai 1945 von den Amerikanern befreit wird.

### Die erste Zeit in Auschwitz

Edward Pys schildert Maria Stromberger folgendermaßen: „Hochgewachsen, schlank, sich ungewöhnlich aufrecht haltend. Ihre rabenschwarzen Haare, zum Zopf geflochten, waren

auf dem Nacken hochgesteckt. Auf dem Kopf trug sie eine Krankenschwesternhaube mit dem schwarzen Streifen.“<sup>86</sup> Sie spricht einen ausgeprägten österreichischen Dialekt, der im Lager von den Deutschen und Deutsch sprechenden Polen kaum verstanden wird<sup>87</sup> und an dem Hermann Langbein Maria Stromberger sofort als Österreicherin erkennt.<sup>88</sup> Pys findet sie zunächst nicht sympathisch, und er verhält sich sehr reserviert, weil er aus Erfahrung weiß, dass auch die Krankenschwestern gefährlich sein können. In ihrer Zeugenaussage beim Höß-Prozess berichtet Maria Stromberger von einer solchen Pflegerin im Lager Birkenau: „Diese Schwester hat unsere Pflegerinnentracht geschändet für ewige Zeiten. Diese Schwester hat jeden Häftling, jede Frau, die schwach, ausgemergelt und voll Angst vor ihr stand, mit einer Hetzpeitsche geschlagen. [...] Die Frauen zitterten, wenn sie zu dieser Schwester ins Revier gerufen wurden, denn sie wussten, dass sie von dort nicht mehr lebend herauskommen werden.“<sup>89</sup>

Angesichts solcher Verhältnisse ist es fast erstaunlich, wie schnell es Maria Stromberger dann doch gelingt, das Vertrauen der Häftlinge zu gewinnen. Außerdem stört Pys, dass sie seinen Hauptarbeitsplatz, die Diätküche, zu ihrem Stationszimmer macht, sodass er viel weniger unbeaufsichtigt ist als früher. In den ersten Wochen führt er ihre Befehle genau aus, verhält sich korrekt, aber reserviert und bemerkt mit Genugtuung, dass sie das zunehmend stört.<sup>90</sup> Dann passiert Folgendes: Vom Fenster der Diätküche aus kann man auf den Hof, den das Lager umgebenden elektrisch geladenen Stacheldraht und das Gebäude mit Gaskammer und Krematorium sehen.<sup>91</sup> Edward Pys ist nach dem Abendessen dabei, das Geschirr abzuspülen, Maria Stromberger sitzt am Tisch und isst Obst. Plötzlich fällt ein Schuss. Pys weiß, was das bedeutet: Nach dem Abendappell ist einer der Häftlinge „in die Drähte gegangen“, eine häufige Form des Selbstmords, bei der der Häftling versucht, in den elektrisch geladenen Zaun zu springen.

Oft reagiert der Posten auf dem Wachturm auf das Loslaufen des Häftlings und erschießt ihn. So auch diesmal. Die Häftlinge sind an solche Vorfälle schon gewohnt und reagieren kaum mehr darauf. Maria Stromberger aber schaut aus dem Fenster und erleidet einen Ohnmachtsanfall. Sie fällt zu Boden und Pys eilt zu ihr hin. Draußen sieht er einen Häftling mit einem Arm am Zaun in einer Blutlache liegen. Da es ihm verboten ist, das Personal zu berühren, läuft er hinaus und bittet Schwester Margaretha um Hilfe.

Als sie zurück ins Zimmer kommen, ist Stromberger schon wieder bei sich. Sie sagt, man solle kein Aufheben um ihren Zustand machen, sie sei herzkrank, sodass kurze Ohnmachten öfters vorkämen.<sup>92</sup> Die nächsten Tage kommt sie nicht zur Arbeit. Als sie wieder erscheint, wirkt sie verändert. Sie ist unkonzentriert und, wie Pys es formuliert – „irgendwie stumpf und traurig“.<sup>93</sup>

Nach dem Mittagessen beginnt sie Pys Fragen zu stellen. Er beantwortet alles offen und ehrlich, da er inzwischen Vertrauen gewonnen hat. Er schlägt ihr vor, ins Lager zu gehen, in den Häftlingskrankenbau, um sich selbst ein Bild zu machen. Stromberger ist es nicht erlaubt, das Lager zu betreten. Dennoch befolgt sie den Rat noch am selben Tag. Als sie zurückkommt, so Pys, ist sie „blass und sehr verändert. Ich hatte Angst, dass sie mir wieder ohnmächtig wird.“<sup>94</sup> Um die Zustände kennen zu lernen, die dort herrschen, unternimmt sie solche Ausflüge noch weitere Male. Insgesamt gelingt es ihr zweimal, ins Frauenlager Birkenau zu kommen: Einmal schmuggelt sie ein Mitglied des SDG hinein, einmal nimmt Dr. Wirths sie mit.

Dreimal gelangt sie in den Häftlingskrankenbau im Männerlager. Die Eindrücke dort sind so schrecklich, „dass es lange dauerte, bis ich mein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden hatte.“<sup>95</sup> Dazu kommen weitere Ereignisse, die ihr den wahren Charakter von

Auschwitz deutlich machen: „Zwischen uns war nur eine Straße: Hier war das Revier, und dort das Krematorium und die Gaskammern. Ich beschreibe ein Beispiel, das ich durch das Fenster sah: Da war ein vielleicht 7-jähriger Junge, der einen Matrosenanzug anhatte und blonde Haare – er sah so hübsch aus. Er zog den Anzug aus und legte ihn sorgfältig zusammen. Inzwischen kam seine Mutter mit einem Kind an der Hand, das vielleicht anderthalb Jahre alt war und auch schon nackt ausgezogen war. Sie gab ihm das Kind in die Arme, damit sie sich auch ausziehen konnte. Und dann sind sie hineingegangen. Und jetzt ein zweites Beispiel. Einmal – das war im Januar 1943 an einem ungewöhnlich kalten Tag, ein Maßstab dafür kann sein, dass mir kalt war, obwohl ich warm angezogen war – es war an einem Vormittag am so genannten Stabsgebäude, da hörte ich ein schreckliches Geheul, das war schon nicht mehr menschlich. Ich stand wie erstarrt, und in diesem Moment kamen drei riesige Lastwagen an mir vorbeigefahren, vollgeladen mit nackten Männern, die vor Fieber zitterten und die ihre abgemagerten Arme nach mir ausstreckten – ich stand ja im Kleid einer Krankenschwester am Weg – aber helfen konnte ich ihnen nicht. Sie fuhren zum Krematorium in Birkenau. Sie waren schon frei. Weiter hörte ich einmal in der politischen Abteilung, die dem Untersturmführer Max Grabner unterstand – ein Teil der Baracke war die politische Abteilung, der andere Teil war die Post – damals hörte ich das Schreien eines gefolterten polnischen Mannes, der gerade verhört wurde. Ich habe mich halb bewusstlos an der Wand abgestützt. Als er herausgezogen wurde, habe ich gesehen, dass im wörtlichen Sinne das Fleisch in Streifen an ihm herabhing. In diesem Zustand wurde er in den Bunker zurückgebracht. Die, die bei ihm waren, waren junge SS-Männer. Einige der unmenschlichen Aufseher lachten und sagten: 'Schwester, Sie werden noch einige Male die Auschwitzer Sirene hören!'“<sup>96</sup>

## Hilfe für die Häftlinge

Mit der Zeit entsteht eine Vertrauensbasis zwischen dem polnischen Häftling Edward Pys und der NS-Schwester Maria Stromberger. Pys merkt, dass ihr Interesse an der Situation der Häftlinge ehrlich ist und antwortet immer offener auf ihre Fragen. Seine verständliche Skepsis weicht und er erzählt von sich selbst, von seiner Verhaftung, von anderen Häftlingen, vom Lager.<sup>97</sup> Stromberger öffnet sich nun auch und berichtet Pys, dass sie eine Erklärung unterschrieben hat, die sie zu absolutem Stillschweigen verpflichtet und ihr das Gespräch mit Häftlingen verbietet, dass ihr gesagt worden ist, bei den Häftlingen im Lager handle es sich um Schwerverbrecher, und dass ihr erst jetzt wirklich bewusst werde, dass die Berichte der politischen Abteilung nur Lügen darstellen. Dass es sich bei den polnischen Häftlingen um Mörder der Volksdeutschen in Bydgoszcz (Bromberg)<sup>98</sup> handle, besagt etwa eines dieser Märchen, die sie anfangs geglaubt hat.<sup>99</sup>

Stromberger beginnt nun Lebensmittel, etwa solche, die eigentlich für kranke SS-Leute bestimmt sind (v. a. so genannte „Fleckfieberzulagen“, die Schokolade, Obst, Sekt usw. enthalten<sup>100</sup>) und Medikamente aus der SS-Apotheke abzugeben und an die Häftlinge zu verteilen. Dabei begibt sie sich jedes Mal in Gefahr, wenn sie diese in den Häftlingskrankenbau im Lager schmuggelt.<sup>101</sup> So ist es dort eine Riesensensation, als sie dem erkrankten Häftling Nr. 233, Eugeniusz Niedojadlo, Medikamente, eine Flasche Wein und Lebensmittel bringt.<sup>102</sup> Weil es für sie verboten ist, das Lager zu betreten, wird der Schmuggel dorthin zunehmend von den im SS-Revier beschäftigten Häftlingen übernommen. Auch für diese ist das nicht ungefährlich, da beim abendlichen Einrücken der Funktionshäftlinge ins Lager unter Aufsicht des Kommandoführers stichprobenartige Durchsuchungen stattfinden.<sup>103</sup>

Schon bevor Schwester Maria Stromberger im SS-Revier tätig ist, haben die Häftlinge versucht, notwendige Güter für Mithäftlinge ins Lager zu schmuggeln, doch ist dies durch die Hilfe der zuständigen Stationsschwester, die Zugang zur Apotheke hat und weitaus weniger kontrolliert wird, in viel größerem Umfang möglich. Vor allem an Medikamenten und Spritzen fehlt es im Häftlingskrankenbau, während diese in der SS-Apotheke im Überfluss vorhanden sind, weil dort auch die den nach Auschwitz Deportierten abgenommenen Medikamente verwahrt werden.<sup>104</sup> Medikamente sind auch leichter zu schmuggeln als Lebensmittel, so dass die Häftlinge sich darauf konzentrieren, während sie die organisierten Lebensmittel teilweise selbst essen und ihre Rationen im Lager den Mithäftlingen überlassen.

Maria Stromberger ist bemüht, immer und überall, wo es möglich ist, zu helfen. Wenn sie Häftlingen begegnet, versucht sie, ihnen etwas zuzustecken. So berichtet Hunja Hecht, die in der SS-Schneiderei arbeitet: „Schwester Maria hat uns immer etwas mitgebracht, wenn sie zu uns kam.“<sup>105</sup>

Sehr wichtig sind von Anfang an auch die Informationen, die Stromberger an die Häftlinge weitergibt. Sie spricht mit ihnen offen über alles, was sie bei SS-Männern, Ärzten und Offizieren hört. Dadurch können die Häftlinge vorgewarnt werden, Gefahren besser abschätzen und ihnen aus dem Weg gehen und rechtzeitig auf Veränderungen reagieren.<sup>106</sup> Nachrichten über den Verlauf des Krieges und die Frontlage sind vor allem für die Stimmung im Lager sehr wichtig. Stromberger versorgt die Häftlinge damit. So besucht sie etwa die Schneiderei immer dann, wenn gerade keine SS-Leute dort sind, um diese Meldungen weitergeben zu können.<sup>107</sup>

Bis Weihnachten ist das Vertrauen zu Maria Stromberger so groß, dass sie von den Häftlingen zu einer Weihnachtsfeier eingela-

den wird. Sie sagt sofort zu. Diese Feier findet am Dachboden des SS-Reviere statt. Vom ersten Stock führt noch eine Treppe unter das Dach, wo sich innerhalb des Dachbodens ein kleiner, 1942 noch leer stehender Raum befindet. Dort hinauf werden Lebensmittel und Getränke geschmuggelt. Am Weihnachtsabend versammeln sich fast alle im Revier beschäftigten Funktionshäftlinge und Schwester Maria und feiern zusammen Weihnachten. Möglich ist dies, weil kaum SS-Männer anwesend sind, da sie sich entweder auf Heimaturlaub befinden oder sich in Kattowitz amüsieren. Dennoch ist die Unternehmung gefährlich; eine Wache wird an der Treppe aufgestellt, die die Feiernden warnen soll, wenn jemand kommt. Weil im Dachboden auch Medikamente und Verbandszeug aufbewahrt werden, beschließen sie, dann so zu tun, als ob sie aufräumen. Doch ist ihnen bewusst, dass diese Ausrede sie nicht davor schützen würde, im Block 11<sup>108</sup> zu landen, wenn sie erwischt werden. Diese Weihnachtsfeier bleibt die einzige, weil in den kommenden Jahren den Häftlingen das Risiko, dabei erwischt zu werden, einfach zu groß ist und weil der Raum im Dachboden ab 1943 als Magazin verwendet wird, in dem die SS-Leute alkoholische Getränke, Zigaretten usw. aufbewahren und dessen Schlüssel der Stabschefverführer verwahrt.<sup>109</sup>

### Ein gefährlicher Zwischenfall

Recht bald nach Maria Strombergers Dienstantritt, kommt es zu einem gefährlichen Zwischenfall: Während der Typhusepidemie erhalten die erkrankten SS-Leute täglich einen halben Liter Milch. Edward Pys ist damit beauftragt, diese Milch abzufüllen und zu verteilen. Wie auch bei anderen Dingen lässt ihm Schwester Maria dabei freie Hand, sodass er einen Teil der Milch für seine Mithäftlinge beiseite schaffen kann und den Rest mit Wasser auffüllt, um auf die reguläre Menge zu kommen.

Die so gewonnene Milch übergibt er einem Kollegen, der sie dann versteckt, ehe sie abends ins Lager geschmuggelt wird. Eines Tages jedoch wird dieser Kollege, als er gerade mit der vollen Kanne aus der Küche gehen will, von einem in der Kanzlei arbeitenden SS-Mann namens Geiger erwischt und zur Rede gestellt. Er stürzt in die Küche, bezichtigt Pys der Sabotage, schlägt ihm mehrmals ins Gesicht und droht ihm lautstark an, über den Vorfall Meldung zu erstatten. Aufgeschreckt durch das Geschrei erscheint Maria Stromberger, lässt sich berichten und handelt sehr schlagfertig, indem sie Geiger zurechtweist und behauptet, bei der Milch handle es sich um die Reste, die die Kranken übrig gelassen hätten; daher sei die Milch verdorben. Wenn die Häftlinge davon trinken und dann krank würden, sei das nicht ihre Sache. Sie setzt dabei ganz auf ihre Autorität als Schwester und muss hoffen, dass Geiger nicht bekannt ist, dass eine Flecktyphusinfizierung auf diese Weise gar nicht möglich ist. Der Schachzug gelingt, Geiger verlässt die Küche, eine Meldung bleibt aus.<sup>110</sup> Diese spontane Reaktion Maria Strombergers bewirkt, dass Eduard Pys auch die letzten Zweifel ihr gegenüber verliert und ihr ab nun bedingungslos vertraut.

### Edward Pys erkrankt

Während der Typhus-Epidemie im Herbst 1942 erkrankt auch Edward Pys.<sup>111</sup> Heftige Kopfschmerzen, Erbrechen und jeden Tag höheres Fieber machen ihm zu schaffen. Er meldet sich trotzdem nicht in den Krankenbau, sondern geht seiner Arbeit auf dem SS-Revier nach, weil er weiß, dass regelmäßig Selektionen unter den Kranken stattfinden, bei denen mit Typhus infizierte Patienten ausgesondert und in der Gaskammer ermordet werden. Auf diese Weise sind schon einige Freunde von Pys aus Rzeszow ums Leben gekommen.



Familie Pys/Stromberger

Maria Stromberger bemerkt, dass Pys nicht gesund ist, untersucht ihn und vermutet eine Ansteckung mit Typhus. Sie rät ihm, sich in den Krankenbau zu melden, doch als er seine Bedenken äußert, wird ihr klar, dass sie ihn damit wohl in den Tod schicken würde. Sie überlegt und führt Pys schließlich in den Waschraum für die SS-Männer, wo sich vier Kabinen mit je einer Badewanne befinden, durch Trennwände abgesondert und mit Schlüsseln verschließbar. Sie bringt Polster und Decke, heißt Pys, sich in die letzte Wanne zu legen und absolut still zu liegen und schließt die Tür ab. Hier liegt er nun für drei Tage, immer in Angst, ein SS-Mann könnte fordern, dass die Tür geöffnet wird. Einige Male wird die Klinke gedrückt und an die Tür geklopft. Außerdem fürchtet er, seine Abwesenheit bei der Arbeit könnte auffallen, doch weiß Maria Stromberger sein Fehlen in allen Fällen vernünftig zu begründen. Besondere Probleme bereitet ihm allerdings, dass die oftmalige Benutzung der Waschräume ihn fast ständig dazu zwingt, sich absolut geräuschlos zu verhalten, was ihm, da er häufig erbrechen muss, besonders schwerfällt. Von Schwester Maria wird er mit Lebensmitteln und Medikamenten versorgt. Mittags, wenn die SS-Männer nach dem Essen ausruhen, verabreicht sie ihm Spritzen.

Abends wird er von Stromberger hinausgeschmuggelt, von seinen Kameraden zur Tür des Reviers geschleppt, von wo er auf eigenen Beinen zum Lager gehen und den

Abendappell durchstehen muss. Dann wird er in den Block getragen. Morgens kehrt er in einer ähnlichen Prozedur ins Revier und in die Badewanne zurück. Schließlich gelingt es ihm allerdings nicht mehr, sich von seiner Pritsche zu erheben, er ist nur noch halb bei Bewusstsein und kann den Weg ins Revier nicht mehr antreten. Er bleibt liegen, verfällt in einen Dämmerzustand und erwacht erst wieder im Häftlingskrankenbau. Er hat über 40 Grad Fieber, wird im Seuchenblock auf eine Pritsche gelegt und sich selbst überlassen. Schließlich übersteht er den kritischen neunten Tag der Krankheit, sein Zustand verbessert sich. Sobald es ihm körperlich möglich ist, flieht er aus dem Krankenbau und entgeht so der Selektion, die am übernächsten Tag stattfindet, und der er mit Sicherheit zum Opfer gefallen wäre.

Er meldet sich wieder zur Arbeit im SS-Revier, wo ihn Schwester Maria, die sich große Sorgen um ihn gemacht hat und nur durch die Überredungskünste der Mithäftlinge davon abgehalten werden konnte, ihn im Häftlingskrankenbau zu besuchen, empfängt und mit Medikamenten und eigens für ihn gekochten Mahlzeiten gesundpflegt. Weil er noch sehr schwach ist, übernimmt sie auch alle schweren Arbeiten für ihn, so dass er sich erholen kann. Edward Pys ist schon damals klar, was für ein Glück er in dieser Situation gehabt hat und dass er Maria Stromberger sein Leben verdankt.

## Gefahr durch SS-Leute im Krankenrevier

Maria Stromberger verhält sich sichtbar anders zu den Häftlingen als üblich. Das fällt auf und erweckt Misstrauen unter den übrigen Angestellten im SS-Revier. Besonders bedrohlich werden von den Häftlingen die Männer des SDG, vor allem jene des so genannten „Desinfektionskommandos“ unter der Leitung von SS-Oberscharführer Josef Klehr empfunden, die auch für die Ermordungen mit dem Giftgas Zyklon B zuständig sind. Vom SS-Revier aus kann man das alte Krematorium mit der Gaskammer sehen. Wenn die Ermordungen nicht wie meist üblich sehr früh am Morgen oder sehr spät am Abend, sondern untertags stattfinden<sup>112</sup>, ist es den Häftlingen und dem Personal des SS-Reviers möglich, diese zu beobachten. Um dies zu verhindern, wird befohlen, die Rollläden herunterzulassen. Jedes Hinausspähen ist strengstens untersagt. Edward Pys erlebt mit, wie ein französischer Häftling, der eine Erschießung beobachtet, von SS-Untersturmführer Maximilian Grabner dabei erwischt wird und schon beim nächsten Ausrücken nicht mehr dabei ist, weil er selbst erschossen worden ist.<sup>113</sup>

Trotz der Lebensgefahr ist die Neugier groß und sowohl Hermann Langbein<sup>114</sup> als auch Edward Pys erspähen, was draußen vor sich geht. Edward Pys berichtet, dass er vom Fenster der Schreibstube des Spießes eines Tages LKWs mit etwa 200 Menschen zum Krematorium fahren sieht. Dann kommt das Kommando zum Herunterlassen der Rollos. Weil zur Mittagsstunde niemand anwesend ist, verschließt er die Tür zum Gang, lässt nur jene ins Nachbarzimmer offen, so dass er einen Hereinkommenden früh genug hören kann. Er späht aus dem Fenster und sieht das „Desinfektionskommando“, d. h. Oberscharführer Klehr und die Unterscharführer Franke, Koch und Teuer<sup>115</sup> auf dem Dach des Krematoriums. Sie haben Körbe mit Zyklon B-Büchsen dabei. Pys erkennt

sie, weil solche Büchsen auch im SS-Revier gelagert werden. Bei jedem Kamin werden zwei bis drei Büchsen abgestellt. Die Männer setzen Gasmasken auf, legen ein gezahntes Eisenwerkzeug auf die Büchsen, das Pys ebenfalls schon im Revier liegen gesehen hat und nicht zuordnen konnte, klopfen mit Hämmern die Büchsen auf und schütten den Inhalt dann in die Kamine. Nach kurzer Zeit ertönt markerschütterndes Geschrei, das auch durch extra vorbeifahrende überlaute Motorräder nicht übertönt wird, ehe nach etwa vier Minuten Stille eintritt. Circa nach einer Viertelstunde wird die Entlüftung eingeschaltet.<sup>116</sup>

Josef Klehr wird von Hermann Langbein als äußerst brutaler Mensch beschrieben, dem das Töten von Häftlingen Spaß zu machen scheint: „Ich habe keinen SS-Angehörigen kennengelernt, der das Gefühl seiner Macht so ausgekostet hat wie dieser völlig ungebildete Mann“<sup>117</sup>. Und den Revierschreiber und Mithäftling Karl Lill zitiert er folgendermaßen: „Bei Klehr konn-



SS-Revier, in dem Maria Stromberger tätig war.

te ich niemals eine menschliche Regung feststellen. [...] Klehr konnte ein paar hundert Menschen umbringen, wie der Schuster eine morsche Sohle vom Schuh reißt.“<sup>118</sup> In dieser Umgebung fällt jedes in einem normalen Ton geführte Gespräch mit Häftlingen auf. Jedes freundliche Wort, jede im alltäglichen Umgang selbstverständliche Höflichkeitsgeste kann Verdacht wecken und Folgen nach sich ziehen. Dass Maria Stromberger dennoch stets freundlich im Umgang mit den Häftlingen ist, auch dann, wenn andere Schwestern oder Ärzte zugegen sind, führt Edward Pys zuerst auf ihre geringe Erfahrung und eine gewisse Naivität zurück<sup>119</sup> und bittet sie, ihn vor anderen schlechter zu behandeln.

Sie solle ihn zum Schein einmal tüchtig ausschimpfen, um die aufkeimenden Verdächtigungen aus der Welt zu schaffen. Doch Schwester Maria antwortet ihm: „Das mache ich nicht. Sie sollen meinen, was sie wollen.“<sup>120</sup> Diese offene und mutige Haltung führt bald zu Problemen. Der SDG-Mann Kaulfuß<sup>121</sup> – ein Deutscher aus dem Sudetenland – beobachtet Maria Stromberger im Jänner 1943, wie sie einem Häftling Lebensmittel zusteckt und denunziert sie bei ihrem Vorgesetzten, Stationsarzt Dr. Wirths. Der lässt sie zu sich rufen und wissen, dass er sie und ihre Arbeit sehr schätzt. Aber er warnt sie: „Schwester Maria, ich muss ihnen mitteilen, dass ich von verschiedenen Seiten höre, dass sie zu mütterlich und menschlich mit den Häftlingen umgehen. Ich möchte nicht, dass sie hinter die Drähte gelangen und warne sie daher. Ich muss zugeben, dass manche dieser Häftlinge, vor allem die Leute des Kommandos aus unserem Revier, keine Verbrecher sind, aber sie bleiben doch unsere Feinde. Ich möchte Ihnen als Schwester zu verstehen geben, dass Sie vorsichtiger sein sollen.“<sup>122</sup> Stromberger antwortet darauf: „Herr Chefarzt, es tut mir leid, dass ich Ihre Unzufriedenheit hervorgerufen habe, aber vergessen Sie nicht, dass ich kein SS-Mann bin, noch ein Aufseher. Ich bin Krankenschwester und als solche nicht

verpflichtet deren Methoden anzuwenden. Wenn Sie mit meiner Handlungsweise nicht einverstanden sind, melden Sie mich bitte der politischen Abteilung, aber ich bin nicht einverstanden einen Schläger abzugeben und ersuche um meine Versetzung.“<sup>123</sup> Wirths reagiert sehr positiv, indem er ihr auf die Schulter klopft und antwortet: „Sie bleiben hier und ich werde Sie gegen alle weiteren Verleumdungen beschützen.“<sup>124</sup>

Dieses Gespräch zeigt einerseits, dass Eduard Wirths das Handeln von Schwester Maria akzeptiert und toleriert, dass er sogar offen und vor Zeugen – denn bei dem Gespräch ist auch Oberscharführer Friedrich Ontl anwesend – verspricht, sie zu schützen, andererseits zeigt es auch, wie gefährlich das Handeln Strombergers ist, wie schnell es gehen kann, dass man „hinter die Drähte“ gelangt. Zudem deutet sich hier an, dass Wirths trotz seiner wohlwollenden Haltung Stromberger und auch manchen Häftlingen – wie etwa Hermann Langbein – gegenüber, nie an seiner grundlegenden Überzeugung, nämlich dass die Häftlinge in Auschwitz „unsere Feinde“ seien, zweifelt und er so das, was im Lager Auschwitz unter seiner Aufsicht geschieht, grundsätzlich gutheißt. Bereits ein oder zwei Tage nach diesem Gespräch kommt es erneut zu einem Zwischenfall mit Kaulfuß. Er will Milch trinken, doch es ist keine mehr da. So beginnt er, Stromberger deshalb Vorwürfe zu machen: „Offensichtlich haben die Häftlinge die Milch ausgetrunken. Das ist mir eine schöne Wirtschaft!“<sup>125</sup> Um neuerliche Schwierigkeiten zu vermeiden, geht Maria Stromberger in die Offensive. Sie geht zu Dr. Wirths und bittet ihn, Kaulfuß in seiner und ihrer Gegenwart die Vorwürfe wiederholen zu lassen. Als das geschieht, kontert sie. Sie hat ihn nämlich am Vortag beobachtet, wie er in betrunkenem Zustand eine Fotografie von Reichsführer Heinrich Himmler zerrissen hat. Das wirft sie ihm nun vor, woraufhin der SDG-Mann erleichtert und in Hinkunft Maria Stromberger in Ruhe lässt.<sup>126</sup>

## Briefe

Maria Stromberger beginnt nun auch für einzelne Häftlinge, z. B. Hermann Langbein und Edward Pys, persönliche Briefe aus dem Lager zu schmuggeln. Bei Pys ergreift sie selbst die Initiative und fragt ihn, ob sie Briefe an seine Familie schicken soll. Offiziell sind alle zwei Wochen zensierte Briefe in deutscher Sprache erlaubt, in denen aber nicht viel mehr stehen darf, als „bin gesund, es geht mir gut“. Jetzt hat Pys die Möglichkeit, polnisch zu schreiben. Da Stromberger kein Polnisch versteht, kann er absolut darauf vertrauen, dass nur die Adressaten den Inhalt zu Gesicht bekommen.<sup>127</sup> Außerdem vereinbart er mit Schwester Maria, dass sie mit seiner Familie in Kontakt bleiben und sie informieren soll, falls er aus irgendwelchen Gründen nicht in der Lage wäre, Briefe zu schreiben.<sup>128</sup> Auch Hermann Langbein schöpft so viel Vertrauen zu Schwester Maria, dass er sie bittet, illegal Briefe für ihn zu befördern. Er übergibt ihr einen Brief an seine Angehörigen in Wien offen. Stromberger klebt ihn vor seinen Augen zu, ohne ihn zu lesen, was für ihn der beste Beweis ihrer Loyalität ist. Umgekehrt empfängt Stromberger auch Briefe für Pys und Langbein, die an ihre Adresse geschickt werden und die sie wiederum ungeöffnet an die Häftlinge weitergibt. Mit den Angehörigen Langbeins führt sie schließlich eigenständigen Briefwechsel.<sup>129</sup>

## Informationen für ein Flugblatt

Im Frühling 1944 fährt Maria Stromberger auf Urlaub in ihre Heimat. Sie beschließt, auch Hermann Langbeins Verwandte in Wien zu besuchen. Langbein hat gemeinsam mit anderen österreichischen Häftlingen wichtige Informationen über das Lager Auschwitz gesammelt und eine kurze, aber detaillierte Zusammenstellung auf zwei, drei Blättern niedergeschrieben, um die Menschen draußen von den Zuständen in Auschwitz zu informieren. Um die Papiere unbemerkt aus dem Lager zu

bringen, trennt Langbein die Rückseite einer Kleiderbürste, die Freunde von ihm „organisiert“ haben, ab, gibt die Blätter eng zusammengefaltet in den entstandenen Hohlraum und schraubt die Bürste von der Innenseite her wieder zu, sodass die Manipulation fast nicht zu bemerken ist. Dann gibt er die Bürste Maria Stromberger mit auf den Heimaturlaub, mit der Bitte, sie an seinen Bruder weiterzuleiten.

Stromberger übergibt, wie vereinbart, die Bürste an Hermann Langbeins älteren Bruder Otto Langbein, der die Informationen zu einem Flugblatt verarbeitet, das in Telefonzellen, Briefkästen usw. verteilt und so unter die Leute gebracht wird.<sup>130</sup> Zwar ist die Auflage und Verbreitung der Flugblätter gering, doch ist erreicht, dass immerhin einige Leute in Wien über das, was tatsächlich in Auschwitz vor sich geht, informiert sind.

Der Bericht, der von Langbein über Maria Stromberger nach Wien geschmuggelt wird, enthält Informationen über die Größe des Lagers, die aktuelle Zahl der Häftlinge und deren Herkunft und die Lebensverhältnisse in den einzelnen Lagern. Genaue Angaben gibt er zur Anzahl der Todesfälle pro Tag in den einzelnen Lagern (z.B. 70 Tote pro Tag im KL Auschwitz II) ebenso wie zu den monatlichen Sterbezahlen in den Jahren 1942 und 43, die tabellenartig aufgelistet sind, und die Gesamtzahl der bisher im Lager Ermordeten (circa 120.000, davon 60.000 durch Krankheiten, Hunger, Erschießungen und Misshandlungen, 40.000 durch Gas und etwa 20.000 durch Einspritzungen mit Phenol; dazu kommen ungefähr 1,5 Millionen Menschen, die direkt vom Transport ohne Häftlingsnummer in den Gaskammern zu Tode gebracht worden sind).

Weiters wird informiert über die bisherige Geschichte der Giftgasaktionen, die Fleckfieberepidemie im Jahr 1942 und ihre Bekämpfung, die Praxis, Todesursachen und Todeszahlen in den offiziellen Berichten nach

Berlin zu fälschen, über die Ermordungen durch Einspritzungen mit Phenol (belegt mit Zahlenangaben) und über praktizierte Bestrafungen, wie die Prügelstrafe oder den Stehbunker. Aber auch Verbesserungen der Lebensumstände in der letzten Zeit (weil Informationen über Auschwitz bereits ins Ausland gelangt sind und weil mehr Arbeitskräfte benötigt werden) und die wegen des Frontverlaufs immer schlechter werdende Moral innerhalb der SS werden erwähnt.<sup>131</sup>

## Aktion Höß

Im März 1944 marschiert die deutsche Wehrmacht in Ungarn ein. Hier leben etwa 700.000 Juden. Von diesen Juden werden in den Monaten Mai bis Juli etwa 430.000 nach Auschwitz gebracht. Insgesamt werden dort schätzungsweise etwa 500.000 ungarische Juden ermordet. Rudolf Höß kehrt auf Wunsch Himmlers eigens für diese Aufgabe als Lagerleiter nach Auschwitz zurück. Deshalb wird diese größte Vernichtungsaktion auch „Aktion Höß“ genannt.

Im SS-Revier werden der gesamte Sanitätsdienst und die Krankenschwestern vom Standortarzt zusammengerufen. Dr. Wirths legt jedem ein Papier zur Unterschrift vor.

Es enthält drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt wird absolutes Stillschweigen über die Situation der Häftlinge verlangt und bei Zuwiderhandeln die Todesstrafe angedroht. Im zweiten steht, „dass das jüdische Eigentum Staatseigentum sei und dass es verboten sei, sich irgendetwas davon anzueignen“<sup>132</sup>. Der dritte Abschnitt lautet wie folgt: „Ich verpflichte mich, bei dieser Aktion mitzuarbeiten mit allen Kräften und Mitteln, über die ich verfüge.“<sup>133</sup> Diese Erklärung wird von allen unterschrieben. Maria Stromberger aber wartet, bis sie mit dem Standortarzt Dr. Wirths, seinem Stellvertreter Dr. Fischer und dem Lagerarzt Dr. Thilo allein ist und bittet darum,

das Schreiben noch einmal lesen zu dürfen. Danach sagt sie zu Dr. Wirths: „Der erste Abschnitt spricht von der Schweigepflicht. Dazu habe ich mich schon verpflichtet. Der zweite Abschnitt sagt, daß jüdisches Eigentum Staatseigentum ist. Einverstanden, ich bin keine Diebin. Der dritte Abschnitt – der geht mich nichts an. Den unterschreibe ich nicht, der stimmt nicht mit meinen Ansichten überein. In normalen Zeiten verlöre ich mein Diplom und mein Recht, den Beruf auszuüben, wenn ich durch mangelnde Aufmerksamkeit auch nur das Leben eines einzigen Patienten verloren hätte. Bitte geben Sie mir einen Rat, was ich in diesem Fall tun muss.“<sup>134</sup>

Daraufhin sagt Dr. Wirths, sie solle den betreffenden Abschnitt durchstreichen, was Stromberger auch tut. Sie nimmt einen roten Stift, streicht die Textpassage mit einem Kreuz durch und unterschreibt das Papier oberhalb des letzten Abschnitts. Die Sache hat keine Konsequenzen für sie. Wieder macht sich ihre aufrechte und mutige Haltung bezahlt, doch einer Arbeiterin in der Zentralbauleitung namens Bauer, die dem Vorbild Strombergers folgen will, gelingt dies nicht. Ihr Vorgesetzter stellt sie vor die Alternative: „Entweder unterschreiben Sie, oder es erwartet Sie das Konzentrationslager. Und da hat sie unterschrieben, weil sie sich fürchtete. Und solche gab es viele.“<sup>135</sup>

## Zbigniew Raynoch

Im Herbst 1943 wird dem SS-Revier ein politischer Häftling, ein Pole namens Zbigniew Raynoch, der von allen „Zbyszek“ genannt wird, zugewiesen.<sup>136</sup> Er wird in der Kanzlei von Dr. Wirths als Zeichner eingesetzt. Bei seiner Ankunft im Revier ist er, obwohl er sich erst kurze Zeit im Lager befindet, schrecklich unterernährt, da er bereits eine schwere Krankheit durchlitten hat. Edward Pys beschreibt ihn als „typischen Muselman“<sup>137</sup>: „Schreckliche Armseligkeit! Haut und Knochen.

[...] Die Häftlingskleider hingen an ihm wie an einer Stange.<sup>138</sup> Die Häftlinge im Revier und Schwester Maria, die Raynoch gleich „unter ihre Obhut“<sup>139</sup> nimmt, verhelfen ihm mit den abgezweigten Lebensmitteln und Medikamenten wieder zu mehr Gewicht und Gesundheit.

Er erweist sich als ausgezeichnete Karikaturist und besitzt technische Fähigkeiten, kann Radioapparate reparieren. Das wissen auch die SS-Männer und überlassen ihm ihre Apparate zur Reparatur, sodass Raynoch immer gut mit Nachrichten versorgt ist, die er an seine Mithäftlinge weitergibt. Wann immer es möglich ist, d. h. meist am Sonntag oder in den Mittagspausen, kommt er von seiner Kanzlei in die Küche, wo er mit Edward Pys und Maria Stromberger plaudert. So lernt auch er Schwester Maria kennen und schätzen. Eines Tages kommt „Zbyszek“ kurz vor dem Ende der Arbeitszeit zu dem allein in der Küche arbeitenden Pys und fragt ihn, ob er bereit wäre, etwas ins Lager zu schmuggeln. Edward Pys schildert das Gespräch folgendermaßen: „`Hör' mal, Edek fing er an. `Ich muss wichtige Sachen ins Lager bringen. Aber ich weiß nicht, wie. Willst du mir helfen? – `Natürlich, antwortete ich. `Ich habe schließlich volles Vertrauen zu dir und weiß, dass wir uns nicht für irgendwelche Dummheiten aufs Spiel setzen. Wir wissen schließlich, dass am Tor häufig Durchsuchungen stattfinden. – `Das sind keine Dummheiten – das ist Sprengstoff. Du sollst schließlich wissen, wofür Du etwas riskierst.

Zuerst wurde mir schwach. So war ich beeindruckt! Er gab mir auch sofort einige Päckchen in Wachspapier, die aussahen wie Pasteline, Knetmasse für Kinder. Also gibt es etwas, was ich geahnt hatte. Es gibt doch eine Gruppe Leute, und Zbyszek gehört zu ihnen, wie sich jetzt zeigt, die auch an einen richtigen Kampf denken, nicht nur daran, das Lager mit Nahrungsmitteln und Medikamenten zu versorgen. Ich war aufgeregt und ehrlich gesagt glücklich. Also werde auch ich daran teilneh-

men. Wir sind also nicht ganz wehrlos. Ich war schon zu lange im Lager, um mir nicht darüber im Klaren zu sein, was uns erwartete, wenn man uns durchsuchte. Erst ein langes, an Folter reiches Verhör in der „Politischen Abteilung“, dann der Tod. Ein sehr schwerer Tod.

Vielleicht erscheint das manchem seltsam, aber ich zögerte keinen Augenblick. Genau so eine Arbeit brauchte ich, um mich als vollwertigen Menschen zu fühlen. Eben Mensch, und nicht nur gehetzter `Häftling.“<sup>140</sup> Pys schmuggelt den Sprengstoff unter dem Ledergürtel der Hose, sodass auch bei einer Durchsuchung, d. h. einem Abtasten des Körpers, die Wahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden, nicht allzu groß wäre. Es gelingt ihm, mit dem Päckchen am Posten vorbei vom Revier ins Lager zu kommen, wo er es Zbigniew Raynoch wieder zurückgibt.<sup>141</sup>

### Organisierter Widerstand

Dieser Zbigniew Raynoch ist es auch, der 1944 die Initiative zur Einbindung Maria Strombergers in den aktiven Widerstand im Lager ergreift. Wieder wendet er sich an Edward Pys: „`Hör' mal, Edek, fing er an. `Du kennst Schwester Maria besser als ich, weil Du ständig mit ihr zusammen bist. Was meinst Du? Ob sie sich für konspirative Arbeit eignet? – `Ich weiß, worum es Dir geht, Zbyszek. Sie eignet sich sicher.

Sie ist mutig, beherrscht, erzählt nicht viel, wie die anderen Schwestern. Aber ob sie will – das ist schon eine andere Frage. Sie brächte sich schließlich in ungeheure Gefahr. Sie ist schließlich Deutsche, beziehungsweise, wie sie selbst betont, Österreicherin, und nichts zwingt sie, sich für uns so weitgehend zu engagieren. Schon allein unser Zeugnis über ihr bisheriges Verhalten uns gegenüber, über ihre selbstlose Hilfe, würde sie von jedem eventuellen Vorwurf wegen ihres Dienstes in Auschwitz reinwaschen. Außerdem ist sie

Krankenschwester, eine Zivile und nicht SS-Mann. Sie ist rein wie eine Träne und braucht sich nicht für solch einen Preis in unsere Gnade einzukaufen. – `Gut, gut. Halte keinen Vortrag, sondern versuche, mit ihr darüber zu reden. Du hast dafür mehr Gelegenheiten als irgendeiner sonst von uns. Außerdem vertraut sie Dir sehr. – `Gut, abgemacht. Ich werde es versuchen.“<sup>142</sup>

Es dauert eine Weile, bis Pys Gelegenheit für das Gespräch mit Schwester Maria findet. Am Sonntag, wo es im SS-Revier meistens sehr ruhig ist, weil der Großteil der SS-Leute frei hat, ergibt sich morgens ein günstiger Moment. Stromberger frühstückt gerade in der Küche, Pys spült das Geschirr: „Ich kam also vorsichtig zur Sache. Ehrlich gesagt, wußte ich nicht, wie ich anfangen sollte. `Sie haben einmal erwähnt, sagte ich, `vielleicht unter dem Eindruck des Augenblicks, dass Sie uns helfen wollten. Sie tun das auch wahrhaftig die ganze Zeit, aber jetzt geht es um eine andere Art von Hilfe. Würden Sie Ihre `Offerte aufrechterhalten, wenn die Hilfe mit großer Gefahr verbunden wäre? – `Natürlich, Edward!, sagte sie nach kurzem Nachdenken. `Bitte sagen Sie nur, worum es geht – `Ich habe zu Ihnen volles Vertrauen, sagte ich, `wenn Sie mit dem Vorschlag nicht einverstanden sind, tun Sie bitte so, als hätte zu diesem Thema kein Gespräch zwischen uns stattgefunden. Es geht nämlich um die sehr gefährliche konspirative Arbeit gegen die Nazis, konkret gegen die Lagerleitung. Würden Sie damit einverstanden sein? – `Ja, ich bin einverstanden, auch wenn ich noch nicht weiß, worin meine Rolle bestehen wird. Weil Sie mir das vorschlagen, weiß ich, daß das sinnvoll und nötig ist. Wir werden also zusammenarbeiten! Ich möchte Euch wenigstens ein bisschen das Leid vergelten, das Euch von meinem Volk angetan worden ist. Ich war zufrieden und stolz auf die Schwester. Damit war das Gespräch vorläufig beendet. Noch am selben Tag brachte ich Zbyszek die Nachricht. Er freute sich sehr.“<sup>143</sup>

Nun führt Raynoch selbst ein Gespräch mit Maria Stromberger, in dem es bereits um die konkrete Form ihrer Hilfe geht. Die Form des Widerstandes, an der Maria Stromberger nun aktiv teilnimmt, birgt noch größere Gefahren für sie als ihr bisheriges Tun. Ging es bislang zumeist um Hilfe für einzelne Häftlinge, so geht es ab jetzt auch darum, konkret gegen die Tätigkeit der SS, gegen den Vernichtungsapparat des Nationalsozialismus insgesamt vorzugehen. Die schützende Hand ihres Vorgesetzten Dr. Wirths hätte sicher nicht ausgereicht, Maria Stromberger vor der Todesstrafe zu retten, wenn sie beim Schmuggel, zum Beispiel von Munition oder Informationen über das Lager, erwischt worden wäre. Mit dieser Entscheidung vollzieht sie endgültig und eindrücklich den folgenschweren Schritt, am aktiven Widerstand der organisierten, lagerinternen Widerstandsgruppe teilzunehmen. Diese Widerstandsgruppe – auch „Kampfgruppe Auschwitz“ genannt –, die von zwei Polen und zwei Österreichern geleitet wird, nämlich von Ernst Burger und Hermann Langbein sowie Jozef Cyrankiewicz und Tadeusz Holuj<sup>144</sup>, hat sich im Mai 1943 aus mehreren polnischen Gruppen und der um Ernst Burger entstandenen, aus österreichischen Häftlingen gebildeten Widerstandsgruppe entwickelt und sieht – neben der Rettung von Menschenleben – ihre wichtigste Aufgabe darin, Informationen über Auschwitz aus dem Lager zu schmuggeln, um die Wahrheit über die Verbrechen der Nazis der Welt mitzuteilen.<sup>145</sup>

Dazu ist es nötig, Beweise für diese Verbrechen, wie detaillierte Aufstellungen, Pläne und Fotos aus dem Lager zu schmuggeln und an Kontakteleute, die für größtmögliche Verbreitung der Informationen sorgen sollen, zu übergeben. Dies geschieht vor allem durch polnische Häftlinge, die außerhalb des Lagers arbeiten, etwa in den Gartenanlagen der abgelegenen Pflanzenzucht-Versuchsstation Rajsko. Da diese Häftlinge aber beim Ausrücken aus dem Lager und abends beim Einrücken häufig durchsucht werden, ist der Schmuggel jedes

Blattes Papiers mit höchster Lebensgefahr verbunden. So wird etwa Edward Pys einmal beim Versuch, polnische Flugblätter vom SS-Revier ins Lager zu schmuggeln, beinahe erwischt: „Das Einschmuggeln ein[er] ansehnlichen Zahl dieser Flugblätter war schwierig. Ich nahm mir vor, sie in eine Schachtel von Röntgenbildern einzupacken und so durchzutragen ins Lager. Ich habe, genau gesagt, über Dampf die Umschläge der Schachteln abgelöst, die Flugblätter hineingelegt und das ganze wieder mit den Umschlägen zugespickt. Vom SS-Revier aus beobachtete ich, ob bei Rückfluten der Arbeitskommandos vom Außendienst im Lager eine Durchsuchung stattfindet. Wenn nicht, so nahm ich im letzten Moment die Schachteln vom Arbeitsplatz mit. Als wir durch das Tor `Arbeit macht frei schritten, stellte es sich heraus, dass die SS-Leute die rückkehrenden Häftlinge kontrollieren. Damit dies aber nach außen nicht auffällt, führten sie die Revision beim Nebeneingang zu Block 24 durch. Es gab keine Möglichkeit sich zurückzuziehen oder die Schachtel zu verbergen. Der Lagerführer hielt mich an und befahl mir zu zeigen, was sich in dem Paket befindet. Ich erklärte ihm, dass darin Röntgenbilder der kranken SS-Leute sind und das Öffnen der Schachtel die Vernichtung dieser Scheiben bedeute.

Der SS-Mann besah sich die Schachtel und befahl neuerdings, sie zu öffnen. Ich erklärte ihm, dass ich die Röntgenbilder im Auftrag von SS-Sturmbannführer Wirths abliefern muss und ich bestraft werde, wenn sie kaputt sind. Ich bat, dass jemand mit mir in den Dunkelraum gehen möge, wo man das Paket aufmachen kann, ohne die Platten zu gefährden. Ich hatte vor, wenn der SS-Mann mit mir geht, laufe ich ihm unterwegs weg und mische mich unter die anderen Häftlinge. Mein Vorschlag hat scheinbar den Lagerführer überzeugt, der mich samt Paket gehen ließ.“<sup>146</sup> Unter diesen Umständen wird verständlich, wie wichtig Maria Stromberger

für die Widerstandsbewegung ist. Sie kann nicht nur ohne große Befürchtung, durchsucht zu werden, das Lager betreten und verlassen, sie hat auch die Möglichkeit, in Kattowitz und anderswo Kontakteleute zu besuchen, wo ein Informationsaustausch viel umfangreicher und wesentlich gefahrloser möglich ist als bei geheimen Übergaben in den Außenlagern. So beginnt Maria Stromberger damit, Informationen für die Widerstandsgruppe aus dem Lager zu schmuggeln.

### Fluchtpläne

Im Sommer 1944 ergibt sich eine neue, wichtige Aufgabe für die Widerstandsgruppe, nämlich sich auf die Auflösung des Lagers vorzubereiten. Am 24. Juli 1944 wird Majdanek (offiziell KZ Lublin) als erstes großes Lager von der Roten Armee befreit. In Auschwitz wird schnell bekannt, dass bei der Liquidierung des Lagers durch die SS ein Großteil der Häftlinge ermordet worden ist. Nur etwa 1000 sind es, die den Marsch nach Auschwitz antreten, 600 davon kommen dort an.<sup>147</sup> Um solches in Auschwitz verhindern zu können, wird innerhalb der Widerstandsgruppe ein „militärischer Lagerrat“ gebildet, der die Vorbereitung und Koordination auf dieses Ereignis hin übernehmen soll. Außerdem ist im entscheidenden Moment die Zusammenarbeit mit den außerhalb des Lagers agierenden Partisanenverbänden unerlässlich. Doch sind die gerade um diese Zeit durch gezielte Aktionen der SS empfindlich geschwächt und für eine solche Aufgabe keineswegs gerüstet. Daher wird beschlossen, einen Teil der Leitung des Widerstandes nach draußen zu verlegen. Eine Flucht zu den südlich von Auschwitz im Gebirge operierenden polnischen Partisanen, an der Hermann Langbein, Zbigniew Raynoch und Ernst Burger teilnehmen sollen, wird geplant<sup>148</sup>. Hermann Langbein informiert Maria Stromberger über seine Fluchtpläne.

Dies ist notwendig, da sie regelmäßig Briefe an seine Familie in Wien schickt. Würde die Flucht scheitern und Langbein verhaftet, würde die Gestapo die Post seiner Familie in Wien kontrollieren. Langbein meint später dazu: „Das hätte ihren Tod bedeuten können. Ich musste Sie davon informieren.“<sup>149</sup> Maria Stromberger hat Angst um ihn. Hermann Langbein hat den Verlauf des Gesprächs auch viele Jahre später noch genau im Kopf: „Sie sagte: `Passen Sie gut auf sich auf! Und, das erinnere ich mich fast wörtlich: `Wenn ich nicht wüsste, dass Sie so ein gottloser Kommunist sind, würde ich Sie bekreuzigen. Und ich habe gesagt: `Bekreuzigen Sie mich!`“<sup>150</sup>, was Schwester Maria dann auch tut. Die Flucht muss allerdings verschoben werden, da die Partisanen, die die Gruppe empfangen hätten sollen, überfallen worden sind. Hermann Langbein kann nicht mehr daran teilnehmen, da er kurz darauf ins KZ Neuengamme bei Hamburg überstellt wird<sup>151</sup>, von wo aus er in ein Außenlager bei Bremen kommt.

Auch von dort aus bleibt Langbein in Kontakt mit Maria Stromberger. Er ist einer der wenigen deutschsprachigen Zwangsarbeiter für die Borgwardwerke. Das verschafft ihm eine Position, in der er organisieren und koordinieren muss und relativ viel Freiraum hat, da das SS-Personal wenig routiniert ist und keinen genauen Einblick in den Aufgabenbereich Langbeins hat. So muss er auch zwischen dem alten und neuen Werk hin- und herwechseln, sodass er einen etwa zwanzigminütigen Weg durch Bremen gehen muss, auf dem ihn ein Aufseher begleitet. Dennoch gelingt es ihm auf diesem Gang, auch an Stromberger adressierte Post in Briefkästen einzuwerfen. Als Absender gibt er seine als Feldpostnummer getarnte Häftlingsnummer an. Auch umgekehrt gelingt es Maria Stromberger, Langbein Post mit Neuigkeiten aus Auschwitz zukommen zu lassen.<sup>152</sup>

### Schmuggel

Der erste Auftrag von Maria Stromberger für die Widerstandsgruppe besteht darin, einen Stoß Kassiber aus dem Lager zu schmuggeln und einer Kontaktperson in Königshütte zu übergeben. Nachdem dies ohne Schwierigkeiten klappt und die Parole nicht verraten wird, werden ihre Dienste öfter in Anspruch genommen.<sup>153</sup>

Um zu verhindern, dass die gesamte Widerstandsgruppe ausgehoben werden kann, wenn einzelne Mitglieder erwischt werden oder wenn Verräter darunter sind, herrscht größtmögliche Geheimhaltung. Die Mitglieder kennen sich untereinander nicht, nur ihre jeweiligen Kontakteleute. Auch was geschmuggelt werden soll, wird den Kurieren meist nicht mitgeteilt. So weiß Pys etwa nicht, dass der ebenfalls im SS-Krankenrevier beschäftigte Hermann Langbein zur Widerstandsgruppe gehört, genauso wenig wie er oder Maria Stromberger genau wissen, was in den Päckchen ist, die sie schmuggeln. Stromberger erhält die Aufträge von Raynoch und Pys, diese von Stanislaw Klodzinski, der im Häftlingskrankenbau beschäftigt ist, und der wiederum von Jozef Cyrankiewicz.<sup>154</sup>

Die Mitarbeit Maria Strombergers als Botin in der Widerstandsgruppe findet vor allem im Herbst 1944 statt. Es scheint, als seien Schwierigkeiten mit den Mittelsleuten aufgetaucht. So gibt Edward Pys zu Protokoll, dass Raynoch ihn darüber informiert habe, dass der Verbindungsweg nach draußen verloren gegangen sei.<sup>155</sup> Somit ist Strombergers Tätigkeit als Verbindungsglied zwischen Widerstand innerhalb und außerhalb des Lagers von außerordentlicher Bedeutung. Das bestätigt auch Stanislaw Klodzinski: „Die ersten Teile nichtlegaler Korrespondenz kommen richtig an, von Hand zu Hand weitergereicht bis zum Bestimmungsort. In dieser Kette ist Schwester Maria [...] eines der wichtigsten Glieder.“<sup>156</sup> Und Edward Pys meint, dass ohne Schwester Maria als Mittelsfrau die Verbindung zwischen der „Kampfgruppe Auschwitz“ und den Partisanen wohl nicht geklappt hätte.<sup>157</sup>

Stromberger bringt nun regelmäßig Pakete aus dem Lager, die Informationen, Pläne, Fotos und anderes Beweismaterial über Auschwitz beinhalten. Diese übergibt sie Kontaktpersonen von der polnischen Untergrundbewegung, die sie weiter an die Widerstandsbewegung in Krakau leiten.<sup>158</sup> Diese wiederum steht in Kontakt mit London<sup>159</sup>, sodass Nachrichten über die Verbrechen in Auschwitz über BBC verbreitet werden können. „Über die Ätherwellen von BBC und Moskau, Schweiz und Washington gingen Meldungen über den Völkermord und über die Täter im K.L. Auschwitz. Durch den Stacheldraht des Lagers gelangten täglich Zahlen, Berichte, Anweisungen, Fluchtvorbereitungen, Warnungen vor beabsichtigten Verhaftungen, Todesmitteilungen, Briefe und Worte des Trostes für die Familien in der Freiheit. Unter anderem die Hände von Schwester Maria haben die geheime Post des kämpfenden K.L. Auschwitz in die freie Welt gebracht.“<sup>160</sup> Vor allem für die so genannte „große Post“, wie etwa Lagerbücher oder Fotoplatten, ist Stromberger unverzichtbar. „Aus dem Kassiber vom 9. 10 1944 erfahren wir, dass „... große Sendungen nach Krakau über die Schwester gehen“<sup>161</sup> und im Kassiber vom 7. 11. 44 heißt es: „Versucht, für größere Sendungen die Schwester zu benutzen“<sup>162</sup>

Sehr wichtig ist es, Fotos aus dem Lager zu schmuggeln, da die Bilder jene Verbrechen beweisen, die so ungeheuerlich sind, dass bloße Berichte darüber für Nichteingeweihte unglaubwürdig und übertrieben klingen.<sup>163</sup> Auch diese Aufgabe übernimmt Maria Stromberger. In einem Kassiber heißt es: „Erinnern: Sonntag Treffen mit Schwester. Man kann ihr Post geben. Sie wird Euch ein Paket nach Krakau und einen Brief für Euch geben. In der Post nach Krakau sind zwei Päckchen mit unentwickelten Bildern. Nicht öffnen, weil sie sich sonst belichten. Schreibt auf das Paket, dass es niemand unterwegs aufmacht. Bei Gefahr öffnen und belichten. Sehr wertvolles Material.“<sup>164</sup>

Stromberger schmuggelt daneben auch persönliche Gegenstände der polnischen Häftlinge, die für deren Familien bestimmt sind, aus dem Lager, so etwa ein Kruzifix, das von Zbigniew Raynoch hergestellt wurde, und das an seine Familie in Krakau weitergeleitet wird.<sup>165</sup> Umgekehrt bringt sie auch Briefe und andere Dinge, die ihr außerhalb des Lagers übergeben werden ins SS-Revier, von wo aus sie von Edward Pys, Zbigniew Raynoch und anderen ins Lager geschmuggelt werden. Dabei handelt es sich um Plastiksprengstoffe für einen eventuellen Aufstand im Lager (Kassiber G.R.O. vom 16. 10. 1944: „Presse und Pastelin am Samstag erhalten“<sup>166</sup> ), Medikamente, Impfstoffe und Gift (das vor allem für den Fall einer misslungenen Flucht für die Häftlinge selbst bestimmt ist) (Kassiber G.R.O. vom 16. 10. 1944: „...schickt weiter über die Schwester Presse, Glukose, Opium ...“)<sup>167</sup> und auch Waffen: Einmal trifft sie im Lagergelände einen SS-Offizier, von dem sie nach Austausch der Parole ein Paket überreicht bekommt, in dem sich eine Pistole befindet.<sup>168</sup>

Schon im Sommer dieses Jahres hat sie zwei Revolver nach Auschwitz geschmuggelt. Nach ihrer Rückkehr aus dem Heimaturlaub eröffnet sie Edward Pys, sie habe ihm ein Geschenk mitgebracht. Am Sonntagmorgen, als im Revier noch niemand Dienst hat, ruft sie ihn zu sich und zeigt ihm zwei Revolver, die sie aus dem Erbe ihres verstorbenen Vaters hat. Es handelt sich um einen Revolver mit Kaliber 9 mm und drei Patronen Munition und einen Revolver mit Kaliber 6,35 mm und 13 Patronen Munition. Pys soll sich einen davon aussuchen. Er wählt den kleineren, da er sich leichter verstecken lässt und mehr Munition vorhanden ist.<sup>169</sup> Was mit dem anderen Revolver geschieht, ist unbekannt.

Vor allem an den Wochenenden ist es Maria Stromberger möglich, sich mit Verbindungsleuten zu treffen. Das geschieht in Chorzow, Chrzanow, Bjelsko, Brzezce oder am Bahnhof von Auschwitz.<sup>170</sup> Auch innerhalb des Lagers finden Übergaben statt. Eine Verbindungsfrau, ein damals 17-jähri-

ges Mädchen, das in der SS-Kantine arbeitet, schildert die Begegnungen folgendermaßen: „Sie kam zum Einkaufen in Haus 7 im weißen Kittel als Krankenschwester. Sie weckte Vertrauen und wirkte auf andere mit ihrer Ruhe und Selbstbeherrschung, daher kam wohl ihre Popularität und die Achtung, mit der man ihr von allen Seiten begegnete. Die Übergabe illegaler Sendungen an mich geschah immer in einer Verpackung, die keinerlei Verdacht erregte, sei es in einer Streichholzschachtel oder zwischen den Lebensmittelmarken. Ich habe immer mit Bewunderung auf sie geschaut, ja sogar mit Verehrung. Die Erinnerung an ihre Person verbinde ich immer mit dem vielen Guten, das sie um sich herum aussäte, und mit dem Glauben an den Menschen.“<sup>171</sup>

### Ein Fluchtversuch

Je näher die Front rückt, umso wichtiger wird es, für den Fall der Räumung des Lagers gerüstet zu sein. Deshalb werden die im Sommer gescheiterten Fluchtpläne wieder aufgenommen. Die Flucht wird für Ende Oktober geplant. Das schnelle Vorstoßen der Roten Armee zwingt die Auschwitz Widerstandsgruppe dazu, rasch zu handeln. Außerdem werden immer mehr Häftlinge in Lager weiter im Westen verlegt, wodurch ständig Umstrukturierungen in der Widerstandsgruppe erforderlich sind. Für die polnischen Häftlinge ist zudem eine Flucht in der Nähe der Heimat wesentlich leichter möglich, eine Verbindung nach draußen wie in Auschwitz existiert zudem nicht überall.

Auch sind teilweise die Heimatorte der Häftlinge bereits befreit, sodass der Familie des Flüchtlenden jetzt nichts mehr passieren kann. So ist etwa Edward Pys nur deshalb zur Flucht bereit, weil seine Familie im bereits befreiten Rzeszow nichts mehr von der Gestapo zu befürchten hat.<sup>172</sup> Dieses Mal sollen der Österreicher Ernst Burger und vier Polen, nämlich Zbigniew Raynoch, Piotr Piaty, Bernard Swierczyna und eben Edward Pys

daran teilnehmen.<sup>173</sup> Es ist geplant, dass sie zu den Partisanen gebracht werden, um dort den Kampf für die Befreiung des Lagers vorzubereiten. Rudolf Friemel gelingt es, Kontakt zu einem SS-Mann aufzunehmen,<sup>174</sup> der verspricht, die Gruppe in einem Lastwagen, in Kisten versteckt, zu einem sieben Kilometer entfernten Ort zu bringen.<sup>175</sup> Ein zweiter SS-Mann, ein Fahrer, wird bestochen. Im Lastwagen wird es möglich sein, das Lager zu verlassen und auch die einige Kilometer vom Lager entfernt aufgestellte Postenkette ungehindert zu passieren.<sup>176</sup> Als genaues Datum wird der 27. Oktober vereinbart, doch droht die Flucht zu scheitern.

Wenige Tage vorher werden alle polnischen Häftlinge zusammengetrieben und ins Lager Birkenau gebracht, um von dort nach Westen verlegt zu werden. Doch werden dann jene ausgerufen, die im SS-Revier arbeiten (und wohl auch andere Funktionshäftlinge), und zurückbeordert, da sie als unabkömmlich eingestuft worden sind. Die Flucht kann also wie geplant stattfinden.<sup>177</sup> Edward Pys wird von Raynoch am Abend des 26. 10. informiert, dass die Flucht am nächsten Tag um 9.00 Uhr stattfinden soll. Er solle bei der Bekleidungswerkstätte warten. Dort würde er mit dem Lastwagen abgeholt. Es kommt aber anders. Am nächsten Morgen zieht Pys unter sein Häftlingsgewand Zivilkleidung an und nimmt den von Maria Stromberger erhaltenen, geladenen Revolver mit. Da er noch Informationen über die Krankenmenüs an die SS-Küche weitergeben muss, aber niemanden antrifft, legt er die Liste einfach auf den Tisch und hofft, dass sein Verschwinden nicht schon deshalb sehr früh auffällt, weil er dieser Verpflichtung nicht ordentlich nachgekommen ist. Als er endlich zum Treffpunkt kommt, ist es schon ein paar Minuten nach neun, aber vom erwarteten Lastwagen ist nichts zu sehen.

Es stehen dort zwar ein paar LKWs, aber das Fluchtauto ist nicht darunter. Die Situation ist für Pys gefährlich. Er ist nicht an seinem Arbeitsplatz und steht untätig herum. Sollte er

einem SS-Mann auffallen und durchsucht werden, würde die geladene Waffe auf jeden Fall sein Todesurteil bedeuten. Nach einer Stunde kehrt Pys enttäuscht und zornig ins SS-Revier zurück. Kurze Zeit später bekommt er mit, dass die Flucht misslungen ist.<sup>178</sup> Der SS-Rottenführer Johann Roth hat die Gruppe und seinen SS-Kollegen verraten.<sup>179</sup> Zbigniew Raynoch und dem als Ersatzmann für Edward Pys mitgenommenen Czescek Dusel gelingt es, sich zu vergiften, während bei den anderen Gefangenen das Auspumpen der Mägen Erfolg hat.

Nach zwei Monaten, in denen die Gefangenen verhört und gefoltert werden, am 30. Dezember 1944, werden Ernst Burger, Piotr Piaty, Bernard Swierczyna, der Organisator der Flucht, Rudolf Friemel, und Ludwig Vesely, der gefälschte Fahrtausweise und Passagierscheine besorgt hat,<sup>180</sup> hingerichtet. Edward Pys hat sein Leben einem Irrtum zu verdanken. Während er vor der Kleiderwerkstätte, die außerhalb des Lagers liegt und sich so als Ausgangspunkt für eine Flucht eigentlich besser eignet, gewartet hat, ist als Treffpunkt eigentlich die Bekleidungskammer, die innerhalb des Lagers liegt, ausgemacht gewesen. Der Schock über das Vorgefallene sitzt aber tief. Auch bei Maria Stromberger.

Und beide trauern um ihren Freund Zbigniew Raynoch, dessen Tod Schwester Maria nur sehr schwer verkraftet.<sup>181</sup> Dazu kommt noch die Angst, dass die Verhöre der SS die Widerstandstätigkeit von Pys und Stromberger zutage bringen, doch die Gefangenen verraten trotz brutalster Folterungen niemanden.<sup>182</sup>

### Winter 1944

Doch nicht nur diese misslungene Flucht und der Tod von Raynoch setzen der schwer herzkranken Maria Stromberger zu. Die Lage in Auschwitz wird immer unübersichtlicher, die Nervosität der SS-Leute steigt, je näher die Front an das Lager heranrückt.

Schon vor einiger Zeit hat Stromberger ernsthaft mit dem Gedanken gespielt, Auschwitz zu verlassen. Sie eröffnet Edward Pys, sie halte es im Lager nicht mehr aus und werde aus ihrem Urlaub nicht zurückkehren, sondern von Bregenz aus in die Schweiz gehen. Pys redet mit den Leuten im Widerstand darüber, wo diese Nachricht Bestürzung hervorruft, denn damit verliere die Gruppe ein wichtiges Fenster zur Außenwelt. Pys teilt Stromberger dies mit und bittet sie, wieder zurückzukehren. Schwester Maria bleibt unverbindlich, verspricht aber, sich die Sache noch einmal zu überlegen, und kehrt dann doch wieder nach Auschwitz zurück.<sup>183</sup> Jetzt aber wird die Situation immer unerträglicher. Trotz der Verhaftungen und andauernden Verhöre geht die Arbeit im Widerstand weiter. Nachdem Jozef Cyrankiewicz Pys und wohl auch den anderen im Widerstand tätigen Häftlingen unmittelbar nach dem 27. 10. aufträgt, keine Aktivitäten zu setzen, Ruhe zu bewahren und Kontakte zu meiden, gibt er ihm einige Zeit später bekannt, dass er ab nun seine Weisungen von Stanislaw Klodzinski erhalten werde.<sup>184</sup>

Weil die SS jetzt damit beginnt, die Lagerdokumente zu verbrennen, um sie nicht dem Feind in die Hände fallen zu lassen, geht es nunmehr für die Widerstandsbewegung auch darum, die Originaldokumente aus dem Lager zu schmuggeln, um sie für die Nachwelt zu retten.<sup>185</sup> Kurz darauf bringt Pys zwei Bücher vom Lager ins SS-Revier und übergibt sie dort an Maria Stromberger. Pys weiß nicht genau, welche Bücher er schmuggelt, aber sie enthalten Listen von Häftlingen.<sup>186</sup> Maria Stromberger hingegen berichtet, dass sie bereits vor der Flucht zwei Bücher übernommen habe, um sie nach draußen zu schmuggeln. Dies sei ihr aber wegen der Zwischenfälle nicht gelungen.<sup>187</sup> Es ist gut möglich, dass es sich um dieselben Bücher handelt. Stromberger gibt an, es habe sich dabei um Krankenbücher des Krankenbaus im Stammlager gehandelt.<sup>188</sup> Ihr Auftrag wäre es gewesen, diese Bücher an einen Mittelsmann in Chranow zu übergeben, doch das gelingt nicht.

Sie wird die Bücher nicht los. In der Zwischenzeit wird ein anderer Krankenbau auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes bezogen. Stromberger versteckt die beiden Bücher in einer Tasche im für die Schwestern im Fall einer Bombardierung vorgesehenen Bunker. Sie erkrankt aber an einer schweren „Gelenksache“<sup>189</sup> und der Standortarzt verordnet ihr Hausarrest. Die Übergabe der Bücher verzögert sich weiter. Am 26. Dezember 1944 fliegen die Alliierten einen Luftangriff, bei dem der Bunker zerstört wird. Mit Hilfe eines weiblichen Häftlings namens Mira, einer 19-jährigen Jugoslawin, gelingt es Stromberger, obwohl sie wegen ihrer Krankheit nur einen Arm verwenden kann, die Tasche mit den Büchern unter dem Schutt hervorzugraben. Zwei Tage später bittet sie Edward Pys dafür zu sorgen, dass sie die Bücher jemand anderen übergeben kann, da es ihr wegen ihrer Krankheit nicht möglich ist, den Auftrag auszuführen und ein weiterer Verbleib der Materialien im Lager zu riskoreich sei, da sie durch weitere Luftangriffe vernichtet werden könnten. Pys reagiert und am 29. 12. übergibt Stromberger die Bücher an eine gewisse „Natalia Spak“.<sup>190</sup>

### Weg von Auschwitz

Wegen des Bombenangriffs und der sich zuspitzenden Frontsituation kommt Ende Dezember 1944 der leitende Arzt für alle K.L. und Vorgesetzte aller Lagerärzte, SS-Standartenführer Enno Lolling, nach Auschwitz. Die Sanitätsabteilung hat zum Appell anzutreten, bei dem Lolling mitteilt, dass das Krankenrevier wegen der Bombenangriffe verlegt werde, dass die Belegschaft verringert werde, aber alle SS-Leute in Auschwitz bleiben müssen, da Auschwitz ab nun als Front zu bezeichnen sei. Anschließend hat er ein Gespräch mit Standortarzt Dr. Wirths, bei dem es um Schwester Maria geht.<sup>191</sup> Höchstwahrscheinlich regelt Dr. Wirths darin

die Versetzung Maria Strombergers, indem er Lolling erzählt, sie sei rauschgiftsüchtig. Am 5. Jänner 1945 erhält Stromberger ein Telegramm aus Berlin, in dem steht, dass sie sich am 7. Jänner im SS-Führungs-Hauptamt in Berlin zu melden habe. Sie bekommt von Dr. Wirths einen Brief mit, der für den Arzt in Berlin bestimmt ist und den sie nicht öffnet.<sup>192</sup> So verlässt Maria Stromberger also etwa drei Wochen vor der Befreiung das Lager Auschwitz. Beim Abschied von Edward Pys weinen beide, und er verspricht ihr, dass er sie in Bregenz besuchen komme, falls sie überleben.<sup>193</sup> In Berlin wird sie von der leitenden Armeekrankenschwester beim Roten Kreuz empfangen. Stromberger empfindet das Verhalten der Schwester ihr gegenüber ungewöhnlich. Sie wird gefragt, woher ihre Nervosität komme. Stromberger antwortet ihr: „`Frau Oberin, Sie vergessen, dass ich in Auschwitz war. Sie meinte: `Sie haben doch damit nichts zu tun.` Ich sagte darauf: `Ich kann mir doch die Augen und Ohren nicht verbinden.“<sup>194</sup> Stromberger wird daraufhin an das neurologische Krankenhaus in Prag überwiesen. Der dortige Arzt liest ihre Krankengeschichte und lässt sich von Stromberger über ihre Krankheit berichten. Als sie ihm alles erzählt hat, fragt er sie: „Und außerdem haben Sie nichts mitzuteilen?“<sup>195</sup> Sie sagt ihm, sie sei Raucherin, ansonsten gebe es nichts Nennenswertes mehr. „Da fragte er: `Und was ist mit Rauschgift? Ich fragte: `Mit Rauschgift? Ich erinnere mich, dass Dr. Wirths mir eines Nachts 250g Morphin auf meinen Nachttisch gestellt hat, aber das habe ich nicht angewendet. Ich habe Dolantin eingenommen, das kein Morphin enthält. Übrigens kann man das Gift in mir feststellen, ich unterziehe mich gerne einer Prüfung. Daraufhin sagte der Arzt, dass aus der Krankengeschichte hervorginge, dass ich rauschgiftsüchtig sei.“<sup>196</sup> Es ist also anzunehmen, dass Dr. Wirths bewusst eine gefälschte Diagnose erstellt hat, um ihr das Verlassen von Auschwitz zu ermöglichen, bevor ihre Tätigkeit im Widerstand in den Wirren der Lagerauflösung entdeckt wird.

## Kriegsende

Nach drei Wochen Klinikaufenthalt in Prag bis zum 31. 1. 1945<sup>197</sup> gelangt Maria Stromberger schließlich noch vor Kriegsende zurück nach Bregenz<sup>198</sup>, wo sie ab 3. Februar 1945 in der Heldendankstraße 15 gemeldet ist.<sup>199</sup> Sie lebt hier wie vor dem Krieg wieder bei ihrer Schwester Karoline Greber und deren Tochter Hedwig.

In Bregenz erlebt sie die Beschießung der Stadt durch die französischen Truppen mit und das Ende des Krieges. Noch immer leidet sie unter Schmerzen und hat Probleme mit ihrem Arm. Erst am 18. 7. 1946 teilt sie Edward Pys mit: „Was mich anbelangt, so bin ich wieder ganz gesund! Das Herz streikt nicht mehr u. der Arm ist wieder voll beweglich.“<sup>200</sup> Sie hofft, dass Edward Pys sie wie vereinbart besuchen kommt: „Jeden Tag hoffte ich, Sie würden einmal bei uns vor der Türe stehen u. jeden Tag war es mir, als ob ich Ihre Gestalt auftauchen sähe! Aber leider immer vergebens.“<sup>201</sup> Pys will sein Versprechen einhalten, hat aber, als er am 5. Mai von den Amerikanern aus dem Lager Gusen befreit wird, kein Geld, um den Plan zu verwirklichen. Außerdem gibt es keine Verkehrsverbindungen, und er fühlt sich sehr erschöpft und müde. Er will auch sehen, wie es seiner Familie geht, von der er seit Juli 1944, also seit fast einem Jahr nichts mehr gehört hat. Er kehrt deshalb mit dem ersten Transport aus Linz nach Hause zurück und trifft bereits am 28. Juni 1945 in Rzesow ein, wo er seine gesamte Familie lebend vorfindet. Sofort nach seiner Heimkehr schreibt er einen Brief an Schwester Maria, der aber acht Monate unterwegs ist<sup>202</sup> und sie erst am 18. 2. 1946 erreicht.<sup>203</sup> Dass Edward Pys am Leben ist, erfährt sie aber schon im Juni 1945 von Josef Nowacki. Das ist ein weiterer Häftling aus Auschwitz. Er stammt aus Pruszkow bei Warschau und hat in der SS-Zahnstation gearbeitet, die sich neben dem SS-Revier befand.

Josef Nowacki ist nach der Befreiung aus Gusen nicht heim nach Polen gefahren, sondern zu Maria Stromberger nach Bregenz.<sup>204</sup> Er wohnt dort in ihrer Wohnung und sie pflegt ihn gesund. Auch Hermann Langbein meldet sich bald bei Maria Stromberger. Er berichtet in seinen Briefen über die Schicksale ihnen gemeinsam bekannter ehemaliger Auschwitz-Häftlinge und versucht sie auch politisch zu beeinflussen: „Dieser Hermann ärgert mich jedesmal mit seinen Briefen, er will mich für seine Ideen gewinnen. Dieser Mensch ist wie besessen u. denkt an nichts anderes mehr.“<sup>205</sup> Stromberger ist noch im Besitz von Fotos, die ihr Pys übergeben hat, um sie aus dem Lager zu schmuggeln und an seine Eltern weiterzuleiten. Diese will sie ihm jetzt per Post senden, was sich aber verzögert.<sup>206</sup>

## Internierungslager

Im Zuge der Entnazifizierung durch die französische Besatzungsmacht wird auch Maria Stromberger als ehemalige Krankenschwester im K.L. Auschwitz verhaftet. Ihr wird vorgeworfen, Häftlinge mit Phenol getötet zu haben. Sie verbringt einige Wochen im Gefängnis und kommt dann ins Internierungslager Brederis.

Es gibt in Vorarlberg drei solche Lager, eines in Lochau, eines in Bludenz-Rungelin und das größte in Brederis, in dem im Frühjahr 1946 etwa 500 Menschen festgehalten werden, von denen etwa 10% Frauen sind.<sup>207</sup> Stromberger schreibt von dort am 18. Juli 1946 an Edward Pys: „Gegenwärtig befinde ich mich in einem Internierungslager! Ich stehe in dem Verdacht während meiner Tätigkeit in Auschwitz, Häftlinge mit Venol behandelt zu haben. Lachen Sie nicht, Edek! Es ist Ernst! Ich bin sehr froh, dass man mich nach ein paar Wochen Gefängnis hierher gebracht hat, die Behandlung ist durchaus menschlich u. ich kann mich in gewissen

Grenzen frei bewegen u. bin in Gottes freier Natur, habe auch arbeitsmäßig sehr gut. Ich darf sogar Kaffee kochen! (wenn ich einen habe) u. darf rauchen. [...] Wissen Sie, ich bin mitten unter Nazis, SS, Gestapo!! Ich als ihr größter Feind! Und muss ihre Redensarten tägl. anhören über die Ungerechtigkeit u. ihre Klagen, was die Menschen jetzt mit ihnen tun. Dann stehen vor meinem geistigen Auge die Erlebnisse von Auschwitz!! Ich sehe die Feuerscheine der Scheiterhaufen! Ich verspüre den Geruch verbrannten Fleisches in der Nase, ich sehe die Elendszüge der einrückenden Kommandos mit den Toten hinterher, ich verspüre die würgende Angst, welche ich jeden Morgen um Euch gehabt habe, bis ich Euch wieder gesund vor mir sah u. ich könnte diesen hier ins Gesicht schreien und blind auf sie losgehen. Das Tollste daran ist, dass ich noch still sein muss, sonst boykottieren sie mich noch.“<sup>208</sup>

Josef Nowacki, der noch immer bei ihr wohnt, versucht zwar, durch Vorsprache bei den Behörden den Sachverhalt aufzuklären, doch ist die Aussage eines Einzelnen natürlich nicht ausreichend, um Stromberger freizubekommen.<sup>209</sup>

In Polen beginnt allerdings Edward Pys nun, seine ehemaligen Häftlingskollegen über die Situation, in der sich Schwester Maria befindet, zu informieren.<sup>210</sup> Er hat gerade damit begonnen, in Krakau zu studieren, wo Tadeusz Holuj, der in Auschwitz ebenfalls in der Widerstandsbewegung tätig war, inzwischen als Chefredakteur der gerade erst gegründeten Tageszeitung „Echo Krakowa“ beschäftigt ist. Dieser veröffentlicht einen kleinen Artikel darüber, der in der Ausgabe vom 23. 8. erscheint.<sup>211</sup> Außerdem telefoniert er sofort mit Józef Cyrankiewicz, der inzwischen Generalsekretär der PPS (Polska Partia Socjalistyczna = Polnische Sozialistische Partei) und Minister ohne Geschäftsbereich in der polnischen Regierung ist. Auf seine Intervention bei der französi-

schen Militärregierung in Österreich hin<sup>212</sup> wird Maria Stromberger am 23. September 1946 durch einen Gnadenakt, das heißt ohne Prozess, vorzeitig aus dem Lager entlassen.<sup>213</sup> Im August allerdings hat Stromberger einen weiteren Schicksalsschlag erlitten. Josef Nowacki hat nämlich, allem Anschein nach ohne sich zu verabschieden, Vorarlberg verlassen, um nach Polen zurückzukehren. Dies trifft Maria Stromberger hart: „In der letzten Zeit habe ich die schlimmste Enttäuschung meines langen Lebens erlebt. Ich glaube, darüber werde ich nie hinwegkommen! Denk, Edek! Der Mensch, dem ich im Leben so viel Leben gegeben hätte, hat mich schmachlich verraten und mich im Augenblick meines größten Unglückes verlassen.“, schreibt sie am 23. 8. 1947 an Edward Pys.<sup>214</sup>

Maria Stromberger hat den über 20 Jahre jüngeren Josef geliebt. Nach einer unglücklichen Liebe in ihrer Jugendzeit war er die einzige Liebe ihres Lebens.<sup>215</sup> Edward Pys schreibt: „Ich verstehe, was das für sie bedeutete. Sie war eine von uns, und so wie jeder von uns fühlte sie nach dem Durchleben der Lagerhölle entgegen jeder Logik plötzlich eine völlige Leere, Sinnlosigkeit von Leben und Handeln. In so einer Situation kann nur ein naher, liebender und geliebter Mensch helfen, sich aus völliger Depression herauszureißen, dem Leben Sinn zu geben und es zu erfüllen, die Lust am Leben und Arbeiten zurückzugewinnen.“<sup>216</sup> Dies dürfte die Situation genau treffen. Nach den Jahren, in denen sich Stromberger unter ständiger Lebensgefahr für andere aufgeopfert hat, schafft sie es nicht mehr, eine solche Enttäuschung zu verarbeiten. Pys spricht von einem „Schlag, von dem sie sich nie mehr erholte, obwohl sie weiter lebte und arbeitete.“<sup>217</sup> Von ihren Nachbarn wird sie nach dem Krieg als traurig, bedrückt, wortkarg und verbittert geschildert. „Sie war ab da eine gebrochene Frau, sie hat nicht mehr gelebt, nur mehr geatmet.“<sup>218</sup>

## Prozess gegen Rudolf Höß in Warschau

Der Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß ist am 11. März 1946 von den Briten festgenommen worden. Nachdem er im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess als Zeuge der Verteidigung ausgesagt hat<sup>219</sup>, wird er am 25. Mai 1946 an Polen ausgeliefert. Dort dauern die Voruntersuchungen in Krakau vom 29. September 1946 bis zum 11. Jänner 1947<sup>220</sup>. Am 3. März 1947 wird der Hauptprozess in Warschau eröffnet. Seit Februar ist Josef Cyrankiewicz polnischer Ministerpräsident, und so wird Maria Stromberger von der polnischen Regierung als Zeugin zum Prozess gegen Höß eingeladen.<sup>221</sup> Der Prozess findet im Auditorium der ZNP (Vereinigung polnischer Lehrer) im Warschauer Bezirk Powisle statt, der als einziger Saal mit einem Fassungsvermögen von etwa 500 Personen die erforderliche Größe besitzt.<sup>222</sup> Vor allem ehemalige Häftlinge von Auschwitz nehmen daran teil.

Die Zeugenaussage von Stromberger findet am 13. Verhandlungstag, am 25. 3. 1947 statt. Sie wird vom Vorsitzenden Richter Eimer über ihre Tätigkeit befragt und schildert ihre Eindrücke von Auschwitz. Auf die Frage, ob sie den Angeklagten je persönlich getroffen habe, antwortet sie: „Den Angeklagten selbst nicht, aber ich habe eine Zeit lang seine Frau gepflegt, als sie gebären sollte.“<sup>223</sup> Ihre Aussage soll bei Höß Konsternation ausgelöst haben. Am 2. April wird er zum Tode verurteilt, am 16. April wird das Urteil in Auschwitz vollstreckt. Beim Prozess lernt Stromberger auch jene Personen kennen, mit denen sie im Widerstand unbekannterweise zusammengearbeitet hat, Cyrankiewicz, Holuj, Klodzinski und andere, und trifft viele Freunde aus Auschwitz wieder.<sup>224</sup> Natürlich nützt sie die Gelegenheit auch, um Edward Pys wiederzusehen. Sie schickt ihm ein Telegramm, und er fährt daraufhin nach Warschau. Stromberger wohnt im Hotel „Bristol“, wo sie sich treffen. Nach ihrer Prozessaussage fahren sie gemeinsam in Pys



Maria Stromberger, Krakau 1947

Heimatstadt Rzeszow, wo Maria Stromberger seine Familie und seine Verlobte Eva kennenlernt.<sup>225</sup> Dort feiern sie gemeinsam am 6. April das Osterfest.<sup>226</sup> Anschließend fahren Stromberger und Pys nach Krakau, wo sie weitere ehemalige Häftlinge aus dem „SS-Revier“ besuchen, und zwar Tadeusz Szewczyk, der in der SS-Apotheke gearbeitet hat, und Ludwig Bas, einen Masseur aus dem Krankenrevier. Pys begleitet Maria Stromberger auch noch nach Oswiecim, wo diese eine ehemalige Verbindungsfrau der Kampfgruppe Auschwitz besucht.<sup>227</sup>

Der Aufenthalt dauert länger als geplant, weil sie warten muss, bis sie tschechisches Geld bekommt, das sie für die Weiterfahrt braucht. Daher reist sie erst am 17. 4. von dort ab.<sup>228</sup> Sie ist also in Auschwitz, als Höß im ehemaligen K.L. hingerichtet wird, doch ist sie dort nicht anwesend.<sup>229</sup>

Von der polnischen Regierung erhält sie ein offizielles Dokument, das ihre „heldenhafte Tätigkeit im K.L. Auschwitz“ bestätigt.<sup>230</sup> Wieder zu Hause in Bregenz lässt Stromberger die Schriftstücke übersetzen. Sie reicht bei der französischen Militärregierung ein Gesuch um Rehabilitierung ein, dem sie diese Dokumente beilegt.<sup>231</sup>



Krakau 1947

## Pläne

Am 2. Juni 1947 zieht Maria Stromberger von Bregenz nach Pörschach am Wörthersee<sup>232</sup>, wo sie sich in der Hauptstraße Nr. 101 ein Zimmer mietet. Sie hat vor, eine Weile „in einer schönen Gegend meines Geburtslandes [...] ganz ruhig und zufrieden“ zu verbringen, „soweit es unter den heutigen Verhältnissen möglich ist.“<sup>233</sup> Im Sommer muss sie für zwei Wochen nach Bregenz zurückkehren, weil ihre Schwester an den Augen operiert werden muss und ihre Hilfe braucht. Auch hat sie neue Pläne. Während sie 1946 noch vage vorgehabt hat, sich vielleicht in der Schweiz niederzulassen<sup>234</sup>, ist ihr Ziel nun konkreter. Sie plant, im Herbst nach Wien zu ziehen und dort die Prüfung für Körpermassage abzulegen. Im nächsten Jahr will sie sich dann in einem Badeort als Masseurin niederlassen.<sup>235</sup> Doch auch diese Pläne verfolgt sie nicht mit letzter Konsequenz, wie sie im selben Brief schon andeutet: „Aber man soll bekanntlich keine Pläne machen, es kommt ja doch anders als man denkt. Am besten ist es, man lebt von heute auf morgen u. zerbricht sich nicht den Kopf. In meinem Alter bekommt das Leben und die Welt ein anderes Gesicht! Von den Menschen erwarte ich nichts mehr u. habe ein gewisses Bedürfnis nach innerem Frieden u. nach viel, viel Ruhe.“<sup>236</sup>

Dass Maria Stromberger nach 1945 nicht wieder in ihrem erlernten Beruf als Krankenschwester arbeiten will, liegt daran, dass sie aufgrund ihres Herzleidens den Stress, den dieser Beruf mit sich bringt, nicht mehr erträgt<sup>237</sup>; es hat aber wohl auch mit ihren Erfahrungen in Auschwitz zu tun. Bereits im Jahr 1946 im Internierungslager bekennt sie: „Aber auch diese Zeit wird vorüber gehen u. ich werde wieder frei sein. Was ich dann beginne, weiß ich nicht! Ich fühle mich so leer und ausgeschöpft u. habe keine Freude. Meinen Reichtum an Liebe, habe ich, so scheint mir, in Auschwitz verströmt, meinen Zweck habe ich erfüllt, was soll ich noch mehr? Wissen Sie, es ist so schwer, ohne Illusionen weiterleben zu müssen, aber was soll ich tun?“<sup>238</sup>

Und 1954 bekennt sie: „Meinen Beruf als Schwester habe ich aufgegeben. Ich bin abgestumpft gegen alle Dinge, die im gewöhnlichen Leben vorkommen, weil ich innerlich immer Vergleich anstellen muss. Da ist es besser so.“<sup>239</sup> Dieses Bekenntnis zeigt auch, dass die Erlebnisse in Auschwitz von ihr nicht verarbeitet werden konnten, sondern auch 10 Jahre später nicht nur ständig präsent sind, sondern auch die Wahrnehmung des Alltags entscheidend beeinflussen. Auch Hermann Langbein, der sie nach dem Krieg zweimal besucht, erklärt, dass sie einfach nicht mehr als Krankenschwester arbeiten wollte. Er stellt fest: „Sie war ausgebrannt.“<sup>240</sup> Auch die Pläne, als Masseurin in ein Kurbad zu gehen, zerschlagen sich. Zwar absolviert sie in Wien einen Massagekurs, doch ihr Herzleiden hindert sie daran, ihre Pläne weiter zu verfolgen.<sup>241</sup> Im Februar 1948 ist sie wieder in Pörschach. Von dort schreibt sie: „Ich lebe wie ein Einsiedler u. freue mich nur auf die kommende warme Zeit. Die einzige Unterhaltung für mich ist einmal sonntags ins Kino zu gehen!“<sup>242</sup> Trotz ihrer Zurückgezogenheit interessiert sie sich noch für die Verfolgung der Auschwitzverbrecher, etwa den Krakauer Auschwitzprozess: „Und nun möchte ich gerne wissen, wie der Krakauerprozess ausgegangen ist. Es sind viele dabei, die ich kenne u. es würde mich interessieren. In der Wochenschau wurden sie gezeigt, habe aber niemanden erkannt!“<sup>243</sup>

## Wieder in Bregenz

Seit 16. Dezember 1948 lebt Maria Stromberger wieder bei ihrer Schwester in Bregenz.<sup>244</sup> Am 24. 2. 1949 beginnt sie dort, als Näherin in der Textilfabrik Benger zu arbeiten. Nur noch sporadisch hat sie Kontakt mit den ehemaligen Auschwitzhäftlingen. Mit Edward Pys und Hermann Langbein wechselt sie gelegentlich Briefe, von Josef Nowacki hört sie nichts mehr, erfährt nur durch Zufall, dass er in Warschau ein Exportgeschäft betreiben soll.<sup>245</sup> Anfang 1950 schickt Hermann Langbein ihr ein Exemplar seines Buches „Die Stärkeren. Ein Bericht aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern“, das Stromberger mit großem Interesse liest. „Es war so lebendig u. packend, die Gestalten standen vor mir u. ich war wieder im Revier u. glaubte Dr. Wirths durch den Korridor schreiten zu sehen. Für mich ist es besonders wertvoll, weil ich es ja selbst miterlebt habe. Ich weiß, dass keine Ihrer Schilderungen übertrieben ist, im Gegenteil! Sie haben ja nur das mitgeteilt, was Sie erlebt haben, also einen kleinen Teil dessen, was damals geschah, es wäre ja nicht möglich, alle Vorkommnisse in jener Zeit zu Papier zu bringen, es würde Bände füllen, nicht wahr?“<sup>246</sup> Im Mai 1950 ist Langbein in Vorarlberg und nützt seinen Aufenthalt zu einem Besuch bei „Schwester Maria“.<sup>247</sup> Sie fahren zusammen mit der Bahn auf den Pfänder und wandern hinunter. Sie unterhalten sich über gemeinsam Erlebtes, aber auch über das gegenwärtige Österreich.<sup>248</sup>

Obwohl Stromberger Langbeins politische Ansichten nicht teilt und seine „Bekehrungsversuche“ ablehnt („Er will mich ja immer zu seinen Ideen bekehren“<sup>249</sup>), scheint es, als könne sie gerade mit ihm auch über politische Geschehnisse reden, wie es sonst für sie in ihrer Umgebung, wo Auschwitz und generell die Verbrechen des Nationalsozialismus fast gänzlich totgeschwiegen werden, wohl kaum möglich ist. Diese Situation führt zu einer zunehmenden Vereinsamung. Ihr Bruder in Wien und ihre Schwester in Amerika sterben zwischen 1952 und 54. Sie schreibt: „So wird es

immer einsamer um mich u. nun habe ich meine ganze Liebe und Sorge auf Lina (bei der ich lebe) übertragen u. die ist auch schon 68 Jahre alt. Man muss dem Schicksal dankbar sein für jede Stunde, die es ihr noch schenkt.“<sup>250</sup> 1954 arbeitet sie nur noch halbtags als Hilfsarbeiterin bei der Firma Benger. Daneben verdient sie sich noch ein Taschengeld als Masseurin, indem sie abends ab und zu Kunden den Rücken massiert. Auch gesundheitlich geht es ihr nicht besonders gut: „Leider macht mir mein Herz manchenmal sehr zu schaffen u. ich darf nicht mehr so tun, wie ich will. Der Arzt verbietet jede Anstrengung“<sup>251</sup>.

## Ehrung durch den KZ-Verband

Spät, nämlich zehn Jahre nach der Befreiung von Auschwitz, wird Maria Stromberger die erste Ehrung zuteil, die zugleich auch die einzige ihres Lebens bleiben wird. Vom „Bundesverband der österreichischen Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus“ (KZ-Verband) wird sie auf Betreiben Hermann Langbeins hin<sup>252</sup> im Februar 1955 zum ersten Ehrenmitglied ernannt.<sup>253</sup> Bereits im Jänner 1955 ist in der Zeitschrift des KZ-Verbandes „Der neue Mahnruf“ ein Artikel erschienen, der unter dem Titel „Zwei Österreicher, auf die wir stolz sein können“ neben Ernst Burgers auch Maria Strombergers Tätigkeit im Auschwitz Widerstand würdigt. Auch bei der Gedenkkundgebung anlässlich des zehnten Jahrestages der Befreiung von Auschwitz in Wien wird in einer Rede an Maria Stromberger erinnert: „Ich möchte hier nicht einmal in erster Linie derjenigen gedenken, die als politische Funktionäre nach Auschwitz gekommen sind und hier ihren Kampf unter den schwierigsten Umständen fortgesetzt haben. Es gab noch eindrucksvollere Entwicklungen: Frau Maria Stromberger – die Schwester Maria, wie sie in Auschwitz genannt wurde – kam nicht als Häftling dorthin. Sie tat als Krankenschwester bei der SS Dienst. Als überzeugte Katholikin hat sie – ihrem Gewissen folgend – bewusst jahrelang hindurch nicht nur einzelnen Häftlingen

geholfen, sondern auch in voller Kenntnis der Tatsache der illegalen Kampfgruppe Auschwitz, deren führende Männer – wie sie sehr wohl wusste – in erster Linie Kommunisten und Sozialisten waren. Diese wiederum haben der streng katholischen Krankenschwester volles Vertrauen geschenkt.“<sup>254</sup> In der Aprilausgabe des „Mahnrufs“ erscheint dann ein eigener Artikel über Maria Stromberger unter dem Titel: „Unser erstes Ehrenmitglied: Die treue Helferin der Kampfgruppe Auschwitz“.<sup>255</sup> Stromberger bedankt sich auf die schriftliche Mitteilung der Ehrenmitgliedschaft in einem Brief an den KZ-Verband:

„Liebe Kameraden!

Ihr habt mir mit Eurem Schreiben vom 16. Februar 1955 eine große Freude bereitet und mich mit Stolz erfüllt! Es ist eine große Ehre (speziell für meine Person), die ich voll und ganz zu würdigen weiß, nur fürchte ich, dass Ihr meine damalige Tätigkeit bedeutend überschätzt. Es war für mich in meiner Eigenschaft als Oberschwester nicht allzu schwer, allerlei Dinge zu drehen, und wie Ihr wohl wisst, war Auschwitz eine gute Schule, Gefahren zu begegnen, wenn man nicht auf den Kopf gefallen war. Was ich tat, war Menschenpflicht und leider nur ein Tropfen ins Meer. Ach, alles ist noch so lebendig, und die Erinnerung an jene Zeit wird wohl nie verblassen. Wie gern möchte ich wieder mit Euch darüber sprechen und ich freue mich, wenn ich einmal Wien besuchend, mit Euch über all diese Dinge plaudern kann. In treuer Kameradschaft grüßt Euch, Maria Stromberger, Bregenz, 4. März 1955“<sup>256</sup>

Auch dieser Brief zeigt wieder das große Bedürfnis Strombergers nach Gedankenaustausch mit ehemaligen Weggefährten genauso wie die Tatsache, dass die Geschehnisse in Auschwitz sie noch immer stark prägen und stets präsent sind. Auch die Freude über die Ehrung wird deutlich. Gleichzeitig verrät der Brief, dass sie das Gefühl hat, ihr Einsatz für die Häftlinge sei nichts Besonderes gewesen und sie der Ehrung eigentlich nicht würdig. Dieser

Gedanke und vielleicht auch die Angst, politisch vereinnahmt zu werden, sind die Gründe, warum sie das Angebot, eine österreichische Delegation im April 1955 nach Auschwitz zu begleiten (dort findet jährlich im April ein „Tag der Überlebenden statt“<sup>257</sup>), ablehnt. Dazu kommt auch ihr schlechter Gesundheitszustand. Die Initiative zu der Reise kommt wieder einmal von Hermann Langbein. Es sieht so aus, als hätte er vorgehabt, die öffentliche Ehrung Strombergers durch den KZ-Verband in Auschwitz vornehmen zu lassen. Sie lehnt dies jedoch ab: „Mit der Reise nach Auschwitz wird es nichts werden. Diese Sache würde ich nie annehmen!!! Die Zeiten sind für mich vorbei, wo ich derlei unternommen hätte. [...] Heute wäre es etwas ganz anderes u. ich kenne Hermanns Art und Weise! Ich will ihm nicht verpflichtet sein.“<sup>258</sup> Die Ehrung wird dann im Herbst bei der Tagung des KZ-Verbandes in Bad Goisern nachgeholt, an der Stromberger auch teilnimmt. Zu Beginn des zweiten Beratungstages stellt Dr. Franz Danimann, ehemaliger Häftling und Mitglied der Widerstandsbewegung in Auschwitz, Maria Stromberger den Delegierten vor und erinnert an die Hilfs- und Kurierdienste, die sie in Auschwitz geleistet hat. Mit lang anhaltendem Beifall der Zuhörer wird sie geehrt.<sup>259</sup>

## Prozess gegen Carl Clauberg

Der Gynäkologe Dr. Carl Clauberg war während des Krieges Leiter einer Klinik in Krolewska Huta. In Auschwitz wurde Block 10 im Stammlager eigens für ihn eingerichtet, um ihm dort Experimente an weiblichen Häftlingen zu ermöglichen. Seine Versuche an Menschen waren ebenso verbrecherisch, wie das Ziel, dem sie dienen sollten, nämlich eine Methode zu finden, um Frauen möglichst schnell und billig zu sterilisieren, um Nachwuchs von Angehörigen „missliebiger Völker“ zu verhindern und gleichzeitig deren Arbeitskraft auszubeuten.<sup>260</sup> 1948 wurde Clauberg in der Sowjetunion zu 25 Jahren Haft verurteilt, wurde aber 1955 amnestiert und kehrte nach Kiel

zurück<sup>261</sup>, wo er wieder als Gynäkologe am Universitätsklinikum tätig wurde und sich darüber hinaus als Spätheimkehrer und Märtyrer feiern ließ.<sup>262</sup>

Das 1952 gegründete „Internationale Auschwitz-Komitee“, dessen Generalsekretär Hermann Langbein ist, erstattet nun Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Kiel. Im Rahmen des Sammelns von Zeugenaussagen zur Erhärtung der Anklage bittet Langbein auch Maria Stromberger um einen schriftlichen Bericht über Clauberg.<sup>263</sup> Stromberger aber lehnt aus mehreren Gründen ab. Zunächst weiß sie nicht allzu viel über Clauberg, hat ihn nur ein paar Mal im Lager gesehen. Dann zweifelt sie daran, dass es sich tatsächlich um Clauberg handelt, weil er nicht einen falschen Namen angenommen hat und untergetaucht ist, denn „die meisten Leute, die Stress mit der Justiz haben, leben in Deutschland noch lustig unter falscher Flagge.“<sup>264</sup> Und schließlich ist sie erschöpft und desillusioniert. An Hermann Langbein schreibt sie: „Im Übrigen strengen mich diese Dinge allzu sehr an. Ich brauche meine Kräfte zur Arbeit, um das Leben leisten zu können u. habe Sorgen genug. Daher bitte ich Sie freundlich, mich nach Möglichkeit aus dem Spiel zu lassen.“

Es ist ein dauerndes Bohren in einer Wunde, die ohnedies nie ausheilt u. ich bin nicht mehr gesund genug dazu. Seien Sie nicht böse über meine offenen Worte, aber ich habe nur Sehnsucht nach Ruhe u. ich glaube, ich habe sie verdient.<sup>265</sup> Deutlich zu beobachten ist bei Stromberger nun auch eine Enttäuschung über die kaum halbherzige Verfolgung der Kriegsverbrecher und die Strömungen in der Politik allgemein. Sie stellt ernüchtert fest, dass die Menschen nichts dazugelernt haben („Wissen Sie, die Menschen haben nichts gelernt in jener furchtbaren Zeit. Ich sehe es jeden Tag immer wieder. Ich will mit allen nichts mehr zu tun haben.“<sup>266</sup>). So zweifelt sie etwa daran, dass Clauberg für seine Taten zur Verantwortung gezogen wird und schreibt an Edward Pys: „Nach

den Strömungen, die wieder stärker aufgetaucht sind u. den ganzen Umständen in politischer Hinsicht zweifle ich, dass Professor Clauberg allzu viel passieren wird.“<sup>267</sup> Sie hat Angst davor, dass sich die politischen Verhältnisse wieder ändern könnten: „Sie kommen, die Deutschen, Edek!! Die fühlen sich zu Unrecht gekränkt! Ich mag gar nicht darüber nachdenken, der Ekel steigt mir im Halse.“<sup>268</sup> Sie zieht sich immer mehr zurück; es scheint fast, als hätte sie schon mit ihrem Leben abgeschlossen, wenn sie schreibt: „So lebe ich ganz zurückgezogen u. habe fast gar keinen persönlichen Verkehr. Ist besser so. Ich gehe viel spazieren. Die Natur ist es, die mir Ruhe und Frieden gibt, sie zu beobachten ist erhebend. Es gibt keinen Tod – nur eine Veränderung, Edek!“<sup>269</sup>

### Das letzte Jahr

1957 besucht eine Delegation ehemaliger Auschwitzhäftlinge aus Polen auf Einladung des KZ-Verbandes hin Österreich. Es sind zehn Mitglieder der Widerstandsbewegung „Kampfgruppe Auschwitz“.<sup>270</sup> Auch Edward Pys nimmt an dieser Reise teil und hofft, während seines Aufenthalts auch Schwester Maria treffen zu können. Dieser Besuch kommt allerdings nicht zustande. Um sie während der 6-tägigen Reise, für die natürlich ein bestimmter Programmablauf vorgesehen ist, in Bregenz besuchen zu können, das damals noch 16 Zugstunden von Wien entfernt liegt, fehlt schlicht die Zeit, und umgekehrt ist es Stromberger aus gesundheitlichen und organisatorischen Gründen auch nicht möglich, nach Wien zu reisen.<sup>271</sup> Niemand konnte auch ahnen, dass diese Gelegenheit die letzte sein würde, sich nach 1947 noch einmal zu treffen. Am 11. April 1957 schickt der KZ-Verband herzliche Grüße vom Treffen in Wien an Maria Stromberger und bedauert sehr, dass sie an diesem Ereignis nicht teilnehmen kann.<sup>272</sup> Auch von einer Tagung aus Frankfurt sendet ihr das Internationale Auschwitz-Komitee noch Grüße, die sie aber nicht mehr erreichen.<sup>273</sup>

Am 18. Mai um halb acht Uhr früh stirbt Maria Stromberger an einem Herzinfarkt, nachdem sie bereits seit Oktober 1956 nicht mehr arbeitsfähig und im Krankenstand gewesen ist.<sup>274</sup> „In einer Viertelstunde“, schreibt Lina Greber an Edward Pys, „war alles vorüber.“<sup>275</sup> Späteren Berichten von Nachbarn zufolge sollen Maria Stromberger bei einem Zahnarztbesuch mehrere Zähne auf einmal gezogen worden sein, was schließlich, nachdem sie noch mit dem Fahrrad nach Hause gefahren sei, zu dem Herzinfarkt geführt haben soll.<sup>276</sup> Auf ihren eigenen Wunsch hin werden die sterblichen Überreste verbrannt. Dieser Wunsch einer strenggläubigen Katholikin überrascht, war doch eine Kremation damals nicht nur unüblich, sondern bis 1963 auch von der katholischen Kirche untersagt. Edward Pys mutmaßt, dass diese Entscheidung durch die Erfahrungen in Auschwitz mitbeeinflusst sein könnte.<sup>277</sup> Die Einäscherung geschieht in aller Stille im Krematorium in Lindau Aeschach. In Vorarlberg war eine Kremation damals nicht möglich. Die Urne wird daraufhin in der Urnenhalle aufbewahrt. Erst im Sommer kauft Lina Greber einen Grabplatz um 40 Mark, wo die Urne am Samstag, dem 31. August 1957, der Erde übergeben wird. Später kauft sie noch eine Grabplatte um 180 Mark, auf der sie Name, Geburts- und Sterbedatum eingravieren lässt.<sup>278</sup> In diesem Grab ist 1956 eine gewisse Frau Stefanie Lotti beerdigt worden. 1977 wird das Grab aufgelöst.<sup>279</sup>

Interessant und bezeichnend ist, dass Nachrufe auf Maria Stromberger nur in der kommunistischen „Volksstimme“<sup>280</sup> und in der katholischen Wochenzeitschrift „Die Furche“<sup>281</sup> erschienen sind. Daneben soll auch in polnischen Zeitungen Maria Stromberger gedacht worden sein.<sup>282</sup> Das Internationale Auschwitz-Komitee plant, im Ehrenraum des Museums von Auschwitz ein Bild Strombergers anzubringen sowie eine Gedenktafel am Haus, in dem sie während ihres Auschwitz-Aufenthalts gewohnt hat.<sup>283</sup>



# Würdigung\*)

## Würdigung

Maria Stromberger war eine außergewöhnliche Frau. Zwischen 1938 und 1945 hat es viele Menschen in unserem Lande gegeben, die sich entscheiden mussten. Für das Gute, was nur wenigen gelungen ist, weil jeder auch noch so geringe Widerstand gegen die Ziele des Nationalsozialismus lebensgefährlich sein konnte, oder für das Mitwirken an eben diesen menschenverachtenden Zielen, was damals als Normalität gesehen wurde.

Glücklich durften sich jene schätzen, die keine solche schwerwiegende Entscheidung treffen mussten, jene, die die Möglichkeit hatten, wegzusehen und wegzuhören, um später behaupten zu können, sie hätten von nichts gewusst. Auch Maria Stromberger hätte dies tun können. Aber sie hat hingehört, als ihr Soldaten von den Verbrechen, die in Polen geschehen, berichtet haben. Sie hat hingehört, als ihr ehemalige Häftlinge von den grauenhaften Zuständen in Auschwitz erzählt haben. Und sie hat ihre Konsequenz daraus gezogen, indem sie hingegangen ist, um sich selbst zu überzeugen, zuerst nach Königshütte, dann direkt nach Auschwitz. Dort hat sie hingesehen und mit eigenen Augen die unfassbaren Grausamkeiten erfahren, und sie ist, trotz ihrer Ohnmacht gegenüber der Ungeheuerlichkeit des Auschwitzer Alltags geblieben. „Vielleicht“, hat sie ihrer Schwester in Bregenz geschrieben, „kann ich auch etwas Gutes tun.“<sup>284</sup>

Maria Stromberger war eine außergewöhnliche Frau. Ihre Hilfe für Häftlinge hat einigen Menschen mit Sicherheit das Leben gerettet, und vielen hat sie das Leben erträglicher gemacht. Allein ihre Anwesenheit, so berichten viele Zeugen, habe Zuversicht und Hoffnung geschenkt. Ihre aktive Beteiligung am Auschwitz Widerstand hat im Herbst 1944 dazu beigetragen, den Kontakt zu den Gruppen außerhalb des Lagers aufrecht zu erhalten, der ohne sie wahrscheinlich abgerissen wäre. Viele Sendungen konnten nur durch sie das Lager verlassen oder von

außen ins Lager geschmuggelt werden, weil sie nicht durchsucht worden ist. Bis sie aus Krankheitsgründen nicht mehr dazu in der Lage war, hat die schon damals schwer herzkrank Frau sich aufgeopfert und hat unter ständiger Lebensgefahr an der Seite der Häftlinge ums Überleben und für ein bisschen Menschlichkeit gekämpft. Woher, fragen wir uns, kommt dieser unbedingte Wille, anderen zu helfen, woher die unglaubliche Kraft, diese Haltung über zwei Jahre hindurch im KL Auschwitz zu beweisen? Wir wissen zu wenig über Maria Stromberger, um hierauf antworten zu können, wenn überhaupt eine Antwort darauf möglich ist.

In ihrer Biographie finden sich nur ein paar Anhaltspunkte. Zunächst ist ihr unglaubliches Berufsethos zu nennen. Krankenschwester zu sein bedeutete für sie nicht Beruf, sondern Berufung. Immer wieder begründet sie ihr Handeln mit dem Satz „Ich bin schließlich Schwester.“ Auch als sie von ihren Vorgesetzten angewiesen wird, im Umgang mit Häftlingen weniger freundlich zu sein, weigert sie sich mit dieser Begründung, der Anweisung nachzukommen. Besonders erschüttert zeigt sie sich über Krankenschwestern, die bereitwillig an Misshandlungen und Ermordungen teilnehmen. „Diese Schwester“, sagt sie über eine solche Kollegin, „hat unser Schwesternkleid auf immer beschmutzt.“<sup>285</sup> Nach 1945 übt sie den Beruf nicht mehr aus, weil sie, so schreibt sie, ihren „Reichtum an Liebe in Auschwitz verströmt“<sup>286</sup> habe.

Das Zweite, das auffällt, ist ihr Patriotismus. Immer wieder wird deutlich, wie stolz sie auf ihr Land ist und als wie ungeheuerlich sie die Beteiligung ihrer Landsleute an den Verbrechen empfindet. Als sie davon hört, meint sie: „Als alte Österreicherin konnte ich das nicht glauben, wir waren immer tolerant und human.“<sup>287</sup> Sie bezeichnet sich auch in Auschwitz immer ausdrücklich als Österreicherin, an und für sich bereits ein Akt des Widerstands.

Das Dritte schließlich ist ihr Glaube. Von Maria Stromberger selbst gibt es dazu keine Äußerungen, aber alle Zeugen beschreiben einheitlich ihre Frömmigkeit. Hermann Langbein sagt über sie: „Sie war ein Mensch, für mich ein Vorbild eines Katholiken, wie ich mir einen Katholiken vorstelle. Ich bin nicht gläubig, und ich kenne viele Leute, die sich als Katholiken fühlen, und, wenn ichs ein bisschen krass darstelle, es so machen: Sie behandeln andere scheußlich, gehen dann beichten, beten einmal einen Rosenkranz und jetzt ist alles wieder gut. Das verstehe ich nicht unter katholisch. So war sie nicht. Sie war ein Mensch, der den Glauben gelebt hat. Und das kostet Herz und Nerven. Und es hat ihr Herz und Nerven gekostet.“<sup>288</sup>

Maria Stromberger war eine außerordentliche Frau. Nur ist das lange Zeit niemandem aufgefallen. Das liegt natürlich in erster Linie an der generellen Tabuisierung der Verbrechen des Nationalsozialismus in den späten 40er und 50er Jahren und am mangelnden Willen zur objektiven historischen Aufarbeitung dieser Zeit in Österreich bis weit in die 80er Jahre hinein. Diese Situation, hier in Vorarlberg mit niemandem über die traumatischen Erlebnisse in Auschwitz reden zu können, hat Maria Stromberger schwer zugesetzt. Das Unverständnis, das ihr überall entgegengebracht wurde, ließ sie verstummen und führte zu ihrer Vereinsamung.

Dass Maria Stromberger überhaupt eine Ehrung zu ihren Lebzeiten erfahren hat, nämlich die Ehrenmitgliedschaft im österreichischen KZ-Verband, ist vor allem der Initiative Hermann Langbeins zu verdanken. Sie hat, wenn man ihren Aussagen glauben darf, diese Anerkennung auch sehr zu schätzen gewusst, doch war sie immer ein bisschen in Sorge, politisch vernachlässigt zu werden. Und damit kommen wir zum zweiten Grund, warum sie so lange unbeachtet geblieben ist. Sie hat immer als Person, als Mensch gehandelt, nicht als Mitglied irgendeiner Gruppe oder Organisation. Und deshalb fehlen ihr bis heute die Fürsprecher.

Als Oberschwester im SS-Revier stellte sie sich bedingungslos auf die Seite der Häftlinge, als entschiedene österreichische Patriotin hat sie vorwiegend Polen geholfen, und als überzeugte Katholikin hat sie im Widerstand vor allem mit Kommunisten zusammengearbeitet. Dieses Dilemma zeigt sich auch nach ihrem Tod: Nur in zwei österreichischen Zeitungen ist ein Nachruf erschienen. Bezeichnenderweise in der kommunistischen „Volksstimme“ und in der katholischen Wochenzeitschrift „Die Furche“.

Umso erfreulicher ist es, wenn heute in Bregenz eine Straße nach ihr benannt ist, wenn eine Gedenktafel am Sanatorium Mehrerau an sie erinnert und wenn 50 Jahre nach ihrem Tod im Vorarlberger Landhaus eine offizielle Gedenkfeier zu ihren Ehren stattfindet, die zeigt, dass ein Umdenken erfolgt ist und immer mehr jene lange totgeschwiegenen Menschen, die Widerstand geleistet haben, aus ihrer Randposition zurückgeholt werden, in unser Gedächtnis, um unserer Gesellschaft heute als Beispiel vorangestellt zu werden. Diese Frau hat unsere Aufmerksamkeit, unser Gedenken nämlich verdient.

\*) Diese Würdigung Maria Strombergers wurde im Rahmen der Gedenkfeier am 16. November 2007 von ihrem Verfasser, Mag. Andreas Eder, gehalten.

# „Engel von Auschwitz“

„Engel von Auschwitz“ wurde die Krankenschwester Maria Stromberger von den Häftlingen, die dieses Todeslagers überlebten, genannt. Engel sind in der jüdisch-christlichen Bibel, aber auch im Koran himmlische Wesen, die anbetend vor Gott eine himmlische Liturgie feiern und den Menschen Botschaften Gottes überbringen, sie auf dem Weg zu Gott führen und in allen Gefahren begleiten. Wenn ein Engel auftritt, muss er zunächst die erschreckten Angesprochenen beruhigen: „Fürchtet Euch nicht!“ In der alten christlichen Kunst sind sie als überwältigende Erscheinungen dargestellt. Die Barockkunst verniedlicht die Engel zu verspielten Kindern. Die Romantik des 19. Jhs. stellt die Engel als sentimentale Trauernde an Gräbern, Schutzengel zur Begleitung von Kindern auf gefährlichen Stegen oder zierliche Krippenfiguren dar. Ganz zu schweigen von dem Unfug und der Entehrung, welche die Weihnachtsindustrie mit der Engelsgestalt treibt. In der heutigen Kunst, Literatur und im Film feiern die Engel wieder Auferstehung, aber nicht mehr als himmlisch verklärte Wesen, sondern gleichsam in Zivil, als durchaus handfeste Frauen und Männer, die den Menschen in Not beistehen, ihnen helfen, Probleme zu lösen, und in scheinbar ausweglosen Situationen eine Türe zu öffnen. In diesem übertragenen Sinn wurde Maria Stromberger ein Engel, der sich schließlich bis in die Hölle von Auschwitz vorwagte, um dort ein Zeugnis von christlicher Liebe und Menschlichkeit zu geben.

- ein zielstrebigere Engel: in eine kinderreiche und arme Kärntner Familie ohne Aussicht

auf eine berufliche Ausbildung hineingeboren verliert sie den Traumberuf einer Krankenschwester nie aus den Augen, bis sie den Traum bereits jenseits der 30 erfüllen kann;

- ein wissbegieriger Engel: „Ich will sehen, wie es wirklich ist“ ist das Motiv, dass sie sich freiwillig nach Polen meldet, nachdem sie in einem Kärntner Lazarett von den Gräueln in den dortigen KZ gehört hat;
- Ein mutiger Engel: trotz Verwarnungen ihrer SS-Vorgesetzten hilft sie Häftlingen, wo sie kann. Menschenfurcht kennt sie nicht. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,23). Das christliche Gewissen sagt ihr, was sie zu tun hat.
- Ein demütiger Engel: „Was ich tat, war Menschenpflicht und leider nur ein Tropfen ins Meer“ wird sie nach dem Ende des Grauens sagen. Die todesmutige Widerstandskämpferin findet nach der Rückkehr in ihre Wahlheimat Vorarlberg keine Anerkennung. Beruflich kann sie nicht mehr Fuß fassen und stirbt, krank und erschöpft von dem Erlebten, am 18. Mai 1957 in Bregenz. Ihr Grab auf dem Friedhof von Lindau-Äschach ist längst aufgelassen.

Als Jesus in der Nacht vor seiner Hinrichtung am Ölberg in Todesangst betete, heißt es im Evangelium des Lukas (22,43) „Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und gab ihm Kraft“. Das Gedenken an den „Engel von Auschwitz“ kann auch in uns Kräfte des Mutes und des Widerstands wecken, damit wir an Unrecht und Unmenschlichkeit nicht achtlos und hartherzig vorbeischaun.

*Kassian Lauterer*

## Anmerkungen

- 1 www.metnitz.at (unter Gemeinde/ Bevölkerungsentwicklung) (11. 7. 2007).
- 2 Geburtsbuch PA Glödnitz, HS 12, fol. 9, Zahl 6/1857.
- 3 Geburtsbuch PA Gurk, HS 10, fol. 29, Zahl 20/1858.
- 4 Trauungsbuch PA Metnitz, HS 18.1, fol. 7, Zahl 6/1881.
- 5 E-Mail-Mitteilung von Hermann Rainer, Archiv der Diözese Gurk, vom 20. 8. 2007.
- 6 Geburtsbuch PA Metnitz, HS 13,1, fol. 64, Zl. 22/1889.
- 7 Ebd. fol. 87, Zl. 42/1890.
- 8 Ebd. fol. 120, Zl. 47/1892.
- 9 Ebd. fol. 132, Zl. 38/1893.
- 10 Ebd. fol. 209, Zl. 19/1898.
- 11 KG Metnitz. EZ 76 „Brückenwirt“.
- 12 E-Mail-Mitteilung von Hermann Rainer, Archiv der Diözese Gurk, vom 20. 8. 2007.
- 13 Ebd.
- 14 Ehebuch der Pfarre Stams, Eintrag vom 20. April 1914.
- 15 E-Mail-Mitteilung von Thomas Klagian, Stadtarchiv Bregenz, vom 25. 9. 2007.
- 16 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys. 5. 9. 1954.
- 17 Ebd.
- 18 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys. 28. 2. 1956.
- 19 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein vom August 1957.
- 20 Gemeint ist wohl „Lernschwester“ (Anm. d. Verf.).
- 21 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein vom August 1957.
- 22 Ebd.
- 23 Ehebuch der Pfarre Stams unter 20. April 1914.
- 24 Taufbuch der Pfarre Stams (Tb V/56/6).
- 25 E-Mail-Mitteilung von Thomas Klagian, Stadtarchiv Bregenz, vom 29. 8. 2007.
- 26 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein vom August 1957.
- 27 E-Mail-Mitteilung von Walter Hirschmann, Stadtarchiv Heilbronn, vom 22. 8. 2007.
- 28 Brockhoff, Katharina: Krankenpflege ab 1933.
- 29 Fürstler, Gerhard; Malina, Peter: „Ich tat nur meinen Dienst“ S. 60.
- 30 Ebd. S. 70.
- 31 Ebd. S. 80.
- 32 Walter, Ilsemarie: Zur Entstehung der beruflichen Krankenpflege in Österreich.
- 33 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein vom August 1957. Und: Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. DÖW 5798.
- 34 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein vom August 1957.
- 35 E-Mail-Mitteilung von Thomas Klagian, Stadtarchiv Bregenz, vom 15. 9. 2007.
- 36 E-Mail-Mitteilung von Dr. Karl-Heinz Rueß, Stadtarchiv Göppingen, vom 8. 2. 2007.
- 37 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein vom August 1957.
- 38 E-Mail-Mitteilung von Dr. Karl-Heinz Rueß, Stadtarchiv Göppingen, vom 8. 2. 2007.
- 39 E-Mail-Mitteilung von Thomas Klagian, Stadtarchiv Bregenz, vom 15. 9. 2007.
- 40 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein vom August 1957.
- 41 Ebd.
- 42 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. DÖW 5798.
- 43 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. DÖW 5798.
- 44 Ebd.
- 45 Siehe: Langbein Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 235-244.
- 46 Bericht Hermann Langbein, gez. 22. 4. 1945 – 25. 4. 1945, Hannover, S. 11. ÖstA: E/1797: 269. Zitiert nach: Beischl, Konrad: Dr. med. Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz. S. 66.
- 47 Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. S. 272.
- 48 Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 518.
- 49 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 50 Ebd.
- 51 Ebd.
- 52 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein im August 1957. ÖstA: Nachlass Hermann Langbein, E/1797:6: Korrespondenz Österr. Sch – Z.
- 53 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau. (Hier lautet der Name fälschlicherweise „Molke“)
- 54 Ebd.
- 55 Wikipedia „Robert Mulka“ (Version 27. 6. 2007)
- 56 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 57 Ebd.
- 58 Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. S. 274.
- 59 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 60 Ebd.
- 61 Ebd.
- 62 Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. S. 273.
- 63 Ebd. S. 270.
- 64 Ebd. S. 271f.
- 65 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Auschwitz 1995. Und: Plan des Krankenreviers in Auschwitz, DÖW 5798.
- 66 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Auschwitz 1995.
- 67 Beischl, Konrad: Dr. med. Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz. S.58.
- 68 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 69 KL Auschwitz in den Augen der SS. S. 318.
- 70 Langbein Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 51.
- 71 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 72 Die folgenden Informationen sind, wenn nicht anders angemerkt, dem Buch „Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz“ von Konrad Beischl entnommen.
- 73 Sauer, Timo: Eduard Wirths. SS-Sturmbannführer, Standortarzt von Auschwitz. <http://www.shoa.de/content/view/422/1/>

- 74 Lifton Robert, J.: Ärzte im dritten Reich. S. 452. Zitiert nach Beischl: Wirths.
- 75 Handschriftlicher Lebenslauf von Eduard Wirths vom 12. November 1936. Bundesarchiv Berlin BDC-RS G5 413. Zitiert nach Beischl: Wirths..
- 76 Höss über Wirths, 12. 4. 1947. Dok-38. Zitiert nach Beischl: Wirths.
- 77 Pelinka, Anton: Hermann Langbein. In: Informationen der Gesellschaft für politische Aufklärung Nr. 69. Juni 2001 Zitiert nach: <http://www.uibk.ac.at/gfpa/ablage/dokumente/informationen/Information%2069.pdf> (21. 8. 2007).
- 78 Langbein Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 412.
- 79 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Vorarlberg 1995; Beischl: Wirths, S. 165 (hier heißt es fälschlicherweise „Ernst Gruber“ statt „Ernst Burger“); Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 290ff.
- 80 Die folgenden Informationen sind, wenn nicht anders angemerkt, der „Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger“ von Edward Pys entnommen.
- 81 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Vorarlberg 1995.
- 82 Ebd.
- 83 Briefliche Mitteilung von Edward Pys an den Verfasser vom 10. 10. 2007.
- 84 Ebd.
- 85 Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Fischer, Frankfurt am Main, 21997. S. 410.
- 86 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 87 Interview von Harald Walser mit Edward Pys. Vorarlberg 1995.
- 88 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein. Vorarlberg 1995.
- 89 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. DÖW 5798.
- 90 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 91 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Auschwitz 1995.
- 92 Ebd. Und: Pys, Edward: Schwester Maria.
- 93 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 94 Ebd.
- 95 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 96 Ebd.
- 97 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 98 Beim so genannten „Bromberger Blutsonntag“ am 3. September 1939 handelt es sich um ein Pogrom gegen deutsche Bewohner der Stadt, das von den Nationalsozialisten immer wieder zu Propagandazwecken herangezogen worden ist. (Anmerkung des Verfassers)
- 99 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 100 Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 519.
- 101 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 102 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 103 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Auschwitz 1995.
- 104 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, 1995.
- 105 Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 519-520.
- 106 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 107 Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 520.
- 108 Das Lagergefängnis, auch „Todesblock“ genannt (Anmerkung des Verfassers).
- 109 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Auschwitz 1995.
- 110 Pys, Edward: Schwester Maria. DÖW.
- 111 Die folgenden Informationen sind dem Manuskript „Edward Pys: Maria Stromberger“ und dem Interview von Harald Walser mit Edward Pys 1995 in Auschwitz entnommen.
- 112 Friedler, Eric u. a.: Zeugen aus der Todeszone, S. 28.
- 113 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Auschwitz 1995.
- 114 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, Vorarlberg. 1995.
- 115 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 116 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Auschwitz 1995.
- 117 Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 441.
- 118 Ebd. S. 440-441.
- 119 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Vbg. 1995.
- 120 Ebd.
- 121 In den Manuskripten finden sich auch die Schreibweisen Kalfuss und Kolfuß.
- 122 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. DÖW 5798
- 123 Ebd.
- 124 Ebd.
- 125 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 126 Ebd.
- 127 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Vorarlberg 1995.
- 128 Brief von Edward Pys an seine Eltern vom 20. 2. 1944. Unveröff. DÖW 5798.
- 129 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, Vbg. 1995.
- 130 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, Vbg. 1995.
- 131 Abschrift einer Zusammenstellung ... Unveröff. ÖstA. Nachlass Hermann Langbein E 1797: 286/M1.
- 132 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 133 Ebd.
- 134 Ebd.
- 135 Ebd.
- 136 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 137 So bezeichneten die Häftlinge die Hungerkranken: „In dieser Periode wurden die Kranken allem gegenüber gleichgültig, was um sie herum geschah. [...] Konnten sie sich noch bewegen, so geschah dies in verlangsamttem Tempo, ohne die Knie zu biegen. [...] Wenn man eine Gruppe von Kranken von weitem beobachtete, hatte man den Eindruck von betenden Arabern. Daher stammt auch der für die Hungerkranken im Lager übliche Name: Muselmänner.“ (Langbein Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 114).
- 138 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 139 Ebd.
- 140 Ebd.
- 141 Ebd.
- 142 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 143 Ebd.
- 144 Langbein, Hermann: ...nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. S. 152, Anm. 28.
- 145 Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 290-291.
- 146 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 147 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, Vbg. 1995.
- 148 Langbein Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 304f.
- 149 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, Vbg. 1995.
- 150 Ebd.
- 151 Langbein Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 305.
- 152 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, Vbg. 1995.
- 153 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 154 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Vbg. 1995.
- 155 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 156 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 157 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Vbg. 1995.
- 158 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 159 Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 292.
- 160 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 161 Ebd.
- 162 Zit. nach: Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 163 Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 292.
- 164 Zit. nach: Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 165 [http://www.auschwitz.org.pl/html/de/aktualnosci/news\\_big.php?id=948](http://www.auschwitz.org.pl/html/de/aktualnosci/news_big.php?id=948) (17. 8. 07).
- 166 Zit. nach: Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 167 Zit. nach: Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 168 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 169 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Vbg. 1995. und: Pys, Edward: Schwester Maria.
- 170 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.
- 171 Ebd.
- 172 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 173 Danimann, Franz: Einer blieb zurück. In: Volksstimme. 28. 12. 1955. Und: Pys, Edward: Schwester Maria.
- 174 Danimann, Franz: Einer blieb zurück. In: Volksstimme. 28. 12. 1955.
- 175 Langbein Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 305.
- 176 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 177 Ebd.
- 178 Ebd.
- 179 Briefliche Mitteilung von Edward Pys an den Verfasser vom 10. 10. 2007.
- 180 Danimann, Franz: Einer blieb zurück. In: Volksstimme. 28. 12. 1955.
- 181 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 182 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 183 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Vbg. 1995.
- 184 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 185 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 186 Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Unveröff. DÖW 5798.
- 187 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. DÖW 5798.
- 188 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 189 Ebd.
- 190 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. DÖW 5798.
- 191 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 192 Ebd.
- 193 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 194 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. DÖW 5798.
- 195 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 196 Ebd.
- 197 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 20. 2. 1946.
- 198 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.
- 199 E-Mail-Mitteilung von Thomas Klagian, Stadtarchiv Bregenz, vom 15. 9. 2007.
- 200 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 18. 7. 1946.
- 201 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 20. 2. 1946
- 202 Pys, Edward: Schwester Maria.
- 203 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 20. 2. 1946.
- 204 Briefliche Mitteilung von Edward Pys an den Verfasser vom 10. 2. 2007.
- 205 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 20. 2. 1946.
- 206 Ebd.
- 207 Eisterer, Klaus: Französische Besatzungspolitik. Tirol und Vorarlberg 1945/46. S. 202.
- 208 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 18. 7. 1946.

209 Ebd.  
210 Pys, Edward: Schwester Maria.  
211 Interview von Harald Walser mit Edward Pys, Vbg. 1995.  
212 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.  
213 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 3. 11. 1946.  
214 Brief zitiert nach: Edward Pys: Schwester Maria.  
215 Pys, Edward: Schwester Maria.  
216 Ebd.  
217 Ebd.  
218 Mündliche Mitteilung von Rosmarie Fritsch und Erika Freisinger (ehemalige Mitbewohnerinnen im Haus Heldendankstr. 15) am 13. 12. 2006.  
219 Deselaers, Manfred: „Und Sie hatten nie Gewissensbisse?“. S. 208f.  
220 Ebd. S. 212.  
221 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.  
222 [www.auschwitz.org.pl/html/de/aktualnosci/news.php](http://www.auschwitz.org.pl/html/de/aktualnosci/news.php) (11. 7. 07).  
223 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.  
224 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.  
225 Briefliche Mitteilung von Edward Pys an den Verfasser vom 10. 10. 2007.  
226 Briefliche Mitteilung von Edward Pys an den Verfasser vom 21. 2. 2006.  
227 Briefliche Mitteilung von Edward Pys an den Verfasser vom 10. 10. 2007.  
228 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 11. 4. 1947.  
229 Briefliche Mitteilung von Edward Pys an den Verfasser vom 10. 10. 2007.  
230 Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger.  
231 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 25. 7. 1947.  
232 E-Mail-Mitteilung von Thomas Klagian, Stadtarchiv Bregenz, vom 15. 9. 2007.  
233 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 25. 7. 1947.  
234 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 18. 7. 1946.  
235 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 25. 7. 1947.  
236 Ebd.  
237 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein vom August 1957.  
238 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 18. 7. 1946.  
239 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 3. 9. 1954.  
240 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, 1995.  
241 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein vom August 1957.  
242 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 22. 2. 1948.  
243 Ebd.  
244 E-Mail-Mitteilung von Thomas Klagian, Stadtarchiv Bregenz, vom 15. 9. 2007.

245 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 22. 2. 1948.  
246 Brief von Maria Stromberger an Hermann Langbein vom 19. 3. 1950.  
247 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 16. 4. 1950.  
248 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, 1995.  
249 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 16. 4. 1950.  
250 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 5. 9. 1954.  
251 Ebd.  
252 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein, Vorarlberg 1995.  
253 Der neue Mahnruf. April 1955.  
254 Zitiert nach: „Es darf kein neues Auschwitz geben“ in: Der neue Mahnruf. Februar 1955.  
255 Der neue Mahnruf. April 1955.  
256 Zitiert nach: „Die treue Helferin der Kampfgruppe Auschwitz“ in: Der neue Mahnruf. April 1955.  
257 Briefliche Mitteilung von Edward Pys an den Verfasser vom 10. 10. 2007.  
258 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 5. 9. 1954.  
259 Der neue Mahnruf. November 1955.  
260 Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, S. 386.  
261 <http://www.wsg-hist.uni-linz.ac.at/auschwitz/HTMLd/Clauberg.html> (4. 9. 2007).  
262 Brief von Hermann Langbein an Maria Stromberger vom 8. 11. 1955.  
263 Ebd.  
264 Brief von Maria Stromberger an Hermann Langbein. November 1955.  
265 Ebd.  
266 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 28. 2. 1956.  
267 Ebd.  
268 Ebd.  
269 Ebd.  
270 Briefliche Mitteilung von Edward Pys an den Verfasser vom 10. 10. 2007.  
271 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 18. 4. 1956.  
272 Brief (ohne Absender) an Maria Stromberger vom 11. 4. 1957.  
273 Brief von Hermann Langbein an Lina Greber vom 15. 6. 1957.  
274 Brief von Lina Greber an Hermann Langbein vom 29. 7. 1957.  
275 Brief von Lina Greber an Edward Pys vom 20. August 1957.  
276 Mündliche Mitteilung von Rosmarie Fritsch (ehemalige Mitbewohnerin im Haus Heldendankstr. 15) am 13. 12. 2006. Und: Walser, Harald: „Der Engel von Auschwitz“. Seite 77.  
277 Pys, Edward: Schwester Maria.  
278 Brief von Lina Greber an Hermann Langbein vom 26. 8. 1957.  
279 Information der Friedhofsverwaltung Lindau.  
280 Volksstimme vom 14. Juli 1957.

281 Die Furche vom 13. Juli 1957.  
282 Brief von Hermann Langbein an Lina Greber vom 29. 7. 1957.  
283 Ebd.  
284 Brief von Karoline Greber an Hermann Langbein im August 1957.  
285 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.  
286 Brief von Maria Stromberger an Edward Pys vom 18. 7. 1946.  
287 Aussage Maria Stromberger im Prozess gegen Rudolf Höß. Archiv der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz Birkenau.  
288 Interview von Harald Walser mit Hermann Langbein. Vorarlberg 1995.

Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz. Europaverlag, Wien 1972.

Langbein, Hermann: ...nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1980.

Walser, Harald: „Der Engel von Auschwitz“ Zum Wirken der Krankenschwester Maria Stromberger. In: Montfort, Jg. 40, 1988, Heft 1. S. 70-78.

Weber, Wolfgang: Nationalsozialismus – Demokratischer Wiederaufbau. Lage- und Stimmungsberichte aus den Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Feldkirch im Jahre 1945. Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Band 3. Roderer Verlag, Regensburg 2001.

Weber, Wolfgang: Befreiung und Restauration. Die Protokolle des Vorarlberger Landesausschusses aus dem Jahr 1945. Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Band 6. Roderer Verlag, Regensburg 2005.

## Bibliografische Angaben

### Literatur

Adler, H. G.; Langbein, Hermann, Lingens-Reiner, Ella (Hrsg.) Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. Europäische Verlagsanstalt, Köln 1979.

Beischl, Konrad: Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz. Königshausen & Neumann, Würzburg 2005.

Bezwinska, Jadwiga; Czech, Danuta: KL Auschwitz in den Augen der SS. Höß, Broad, Kremer. Verlag des Staatlichen Auschwitz-Museum 1973.

Deselaers, Manfred: „Und Sie hatten nie Gewissensbisse?“ Die Biografie von Rudolf Höß, Kommandant von Auschwitz und die Frage nach seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen. Benno Verlag, Leipzig 1997.

Eisterer, Klaus: Französische Besatzungspolitik. Tirol und Vorarlberg 1945/46. Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Band 9. Haymon Verlag, Innsbruck 1992.

Friedler, Eric; Siebert, Barbara; Kilian, Andreas: Zeugen aus der Todeszone. Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz. Zu Klampen-Verlag, Lüneburg 2002.

Fürstler, Gerhard; Malina, Peter: „Ich tat nur meinen Dienst“ Zur Geschichte der Krankenpflege in der NS-Zeit. Facultas, Wien 2004.

Gilbert, Martin: Atlas of the Holocaust. The Complete History. JM Dent, London<sup>2</sup> 1993.

Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hrsg.): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Beiträge zu Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 5. fink`s Verlag, Bregenz 1985.

Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Fischer, Frankfurt am Main, 1997.

### Zeitungsartikel

Zwei Österreicher, auf die wir stolz sein können. Der neue Mahnruf., Jänner 1955.

Es darf kein neues Auschwitz geben! Der neue Mahnruf., Februar 1955.

Eine einfache Frau aus dem Volk. Auschwitzer Lagergruppe würdigt Schwester Maria Stromberger. Volksstimme, 1. 2. 1955.

Unser erstes Ehrenmitglied: Die treue Helferin der Kampfgruppe Auschwitz. Der neue Mahnruf., April 1955.

Schwester Maria, der Engel von Auschwitz – Ehrenpräsidentin des KZ-Verbandes. Der Abend, 8. 11. 1955.

Einer blieb zurück. Eine Episode der letzten Flucht aus Auschwitz. Von: Franz Danimann. Volksstimme, 28. 12. 1955.

Schwester Maria. Die Furche, 13. 7. 1957.

Schwester Maria. Volksstimme, 14. 7. 1957.

### Unveröffentlichtes

Abschrift Flugblatt. Österreichisches Staatsarchiv. Nachlass Hermann Langbein. E 1797: 286/M1.

Briefwechsel Stromberger/Greber – Langbein: Österreichisches Staatsarchiv. Nachlass Hermann Langbein. E 1797: 6 Österr. Sch-Z Korrespondenz.

Briefwechsel Stromberger/Greber – Pys: Privatbesitz Edward Pys. Kopien im Besitz des Verfassers.

Klodzinski, Stanislaw: Maria Stromberger. In: Przeglad Lekarski, 1962, Heft 1a. (Unveröffentlichte Übersetzung von Manfred Deselaers Archiv der Staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau in Oswiecim.

Pys, Edward: Pläne des Krankenreviers in Auschwitz. Zeichnung 1960. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Nr. 5798.

Pys, Edward: Schwester Maria (Siostra Maria). Unveröffentlichtes Manuskript. Archiv der Staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau in Oswiecim. (Unveröffentlichte Übersetzung von Manfred Deselaers)

Pys, Edward: Erklärung über das Leben in Auschwitz und über die Hilfe der Maria Stromberger. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Nr. 5798.

Stromberger, Maria: Aussage im Prozess gegen Rudolf Höb. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Nr. 5798

Stromberger, Maria: Aussage im Prozess gegen Rudolf Höb. Archiv der Staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau in Oswiecim. (Unveröffentlichte Rückübersetzung aus dem polnischen Gerichtsprotokoll von Manfred Deselaers).

Walser, Harald. Interview mit Edward Pys. Auschwitz 1995. Filmdokument ORF Dornbirn.

Walser, Harald: Interview mit Edward Pys. Vorarlberg 1995. Filmdokument ORF Dornbirn.

Walser, Harald: Interview mit Hermann Langbein. Vorarlberg 1995. Filmdokument ORF Dornbirn.

## Websites

Gemeindeportal Metnitz. [www.metnitz.at](http://www.metnitz.at) (11. 7. 2007)

„Robert Mulka“ in: Wikipedia: The Free Encyclopedia. Version 27. 6. 2007.

Brockhoff, Katharina: Krankenpflege im Nationalsozialismus. <http://www.altenpflegeschueler.de/recht/krankenpflege-im-nationalsozialismus.php> (1. 7. 2007)

Degner, Markus: Die gesellschaftspolitische Rolle der Krankenpflege im Nationalsozialismus. (Hans-Weinberger-Akademie, München, 1995/97, Heimarbeit im Fach Berufskunde) <http://pflege.klinikum-grosshadern.de/campus/berufsku/nationa/nationa.html> (1. 7. 2007)

Pelinka, Anton: Hermann Langbein. In: Informationen der Gesellschaft für politische Aufklärung Nr. 69. Juni 2001 Zitiert nach: <http://www.uibk.ac.at/gfpa/ablage/dokumente/informationen/Information%2069.pdf> (21. 8. 2007).

Sauer, Timo: Eduard Wirths. SS-Sturmbannführer, Standortarzt von Auschwitz. <http://www.shoa.de/content/view/422/1/> (25. 7. 2007)

Walter, Ilsemarie: Zur Entstehung der beruflichen Krankenpflege in Österreich. (Diese Arbeit ist in der Zeitschrift HISTORICUM, Frühling 2003, S. 22-29, erschienen) <http://www.pflegewissenschaft.ac.at/hpf/historicum.pdf> (1. 7. 2007)

## Verzeichnis der kontaktierten Archive

Archiv der Diözese Gurk  
Archiv der Staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau in Oswiecim  
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)  
Österreichisches Staatsarchiv (ÖstA)  
Stadtarchiv Bregenz  
Stadtarchiv Göppingen  
Stadtarchiv Heilbronn  
Vorarlberger Landesarchiv

## Dank

Mein Dank gilt all jenen Personen, die durch ihre sehr unterschiedliche, aber immer höchst wertvolle Hilfe zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben. Dies sind (in alphabetischer Reihenfolge): Markus Barnay (ORF Dornbirn), Manfred Deselaers (Archiv der Staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau in Oswiecim), Walter Hirschmann (Stadtarchiv Heilbronn), Alois Holzer (Metnitz), Thomas Klagian (Stadtarchiv Bregenz), Martina Niederkofler (Pfarramt Meran), Edward Pys (Slupsk, Polen), Hermann Rainer (Archiv der Diözese Gurk), Herta Reitschmidt (Wien), Karl Heinz Ruess (Stadtarchiv Heilbronn), Rudolf Siegl (Pfarre Mariahilf Bregenz), Walter Siegl (Wien).

Besonderer Dank sei an dieser Stelle aber auch jenen Historikern ausgesprochen, die in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts sich um die Erinnerungskultur in Vorarlberg verdient gemacht haben und viele im Nationalsozialismus verfolgte Personen erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt haben. Im Fall von Maria Stromberger ist an erster Stelle Harald Walser zu nennen, dessen Initiative und Forschung wir es verdanken, dass Maria Stromberger heute in Vorarlberg keine Unbekannte mehr ist.

*Andreas Eder*

## Impressum

Herausgeber: Projekt „Carl Lampert erinnern“ (AG Bregenz) (<http://www.provikar-lampert.at>). Projektleitung: Dr. Hans Rapp. Redaktion (F.d.I.v.): Mag. Andreas Eder, Dr. Walter Buder. Mitglieder der AG Bregenz: Pfr. Rudi Siegl, Mag. Andreas Eder, Herbert Pruner, Mag. Susanne Emerich, Mag. Joachim Wiesner, Dr. Walter Buder) Alle: Katholische Kirche Vorarlberg, Bahnhofstraße 13, A-6800 Feldkirch. – Grafische Gestaltung: Kerbleder, Caldonazzi-Atelier für Grafik Design, Reckholderaweg 4c, A-6820 Frastanz ([www.caldonazzi.at](http://www.caldonazzi.at)) – Fotos: Die Fotos sind im Original im Besitz von Herrn Edward Pys, der sie uns für diese Broschüre freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Druck: diöpress Feldkirch; Für die Unterstützung bedanken wir uns bei Herrn Hubert Mangold (Nasahl Optik, Bregenz); Schutzgebühr: € 5,-

ISBN 3-902221-08-9

